

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erschint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 1 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1888 unter Nr. 849.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespalte Zeile oder deren Raum 25 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Reuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

### Die Geisteskrankheiten.

Man hat die Mittheilung nicht genug beobachtet, daß den letzten fünf Jahren im preussischen Staatsgebiet Bevölkerung um 3,7 pCt. sich vermehrt hat, während Zahl der in den Irrenanstalten befindlichen Geisteskranken um 13,9 pCt. sich vermehrt hat. Diese Erscheinung einen tiefen Blick in unsere sozialen Zustände thun, und man erblickt, ist eben nichts Erfreuliches.

Unsere Zeit ist ganz besonders angethan, geistige Krankheiten zu erzeugen. Der „Kampf um's Dasein“, der früher in gemesseneren Formen sich abspielte, der Existenz des Einzelnen auf festeren Grundlagen ruhte, ist zu einer tollen, manchmal rasenden Jagd nach Gewinn und Gewinn geworden und die Unsicherheit der Existenz ist infolge einer unerbittlichen Konkurrenz manchmal so groß, daß ein geschäftliches Unternehmen einem Arzelspiel gleicht. Dieses tolle Rennen und Jagen wirkt venaufregend und nervenzersetzend. Die ganze Prostitution hat etwas Fieberhaftes an sich und wo das Fieber mal aufhört, da kommt auch gleich der Krach. Wo ist zutage eine vollkommen sichere Existenz? Wie Wenigen von sich sagen, daß sie ohne Sorgen in die Zukunft dürfen?!

Die Hast und die tolle Jagd im Erwerbleben hat eine große Krankheit der Zeit mit sich gebracht, die man gemein als Nervosität bezeichnet. Es ist ein charakteristisches Zeichen, daß alle Klassen der Gesellschaft an dieser Krankheit leiden. Nur ist die Möglichkeit der Heilung verschiedene. Der Wohlhabende, der nervenkrank ist, wird in eine der zahlreichen Heilanstalten gegeben, die den Spezialärzten für Nervenleidende errichtet worden sind. Ruhe, zweckmäßige Diät und angemessene Beschäftigung, resp. Zerstreuung können den Patienten vor jener Fütterung und Umnachtung des Geistes bewahren, die so häufig die Folge von Nervenleiden sind. Dennoch ist auch hier den wohlhabenden Klassen die Zahl der Geisteskranken Verhältniß keine geringe, denn niemand, der überhaupt Erwerb angewiesen ist, kann sich dem großen Strudel des Lebens, als welcher der Kampf ums Dasein erscheint, Sogar der als soziale Erscheinung höchst überflüssige Börsenspekulation muß seine Nerven auf dem See und mancher aus dieser keineswegs sauberen Spekulationsart hat schon von seinen fehlgeschlagenen Spekulationen Strecken aufgezogen.

Aber was wird aus den menschlichen Nerven in jenen Fällen, wo man von der Hand in den Mund lebt, wo der harte Erwerb und der grausame Kampf ums Dasein tägliche und stündliche verzehrende Sorge bildet und wo der Mehrerwerb, der aus dem Produktionsprozesse an den

Unternehmer abgeführt wird, ein so bedeutender ist, daß für den Arbeiter nicht so viel übrig bleibt, um den täglichen Verbrauch von Hirn und Muskeln wieder zu ersetzen?

In diesen Volkstheilen steht es nicht in dem Belieben des einzelnen, sich in eine Heilanstalt zu begeben, wenn die Nerven angegriffen sind. Da muß weiter gemacht werden im iden und grauen Einerlei des täglichen Erwerbes. Einige Monate Ruhe, ein Aufenthalt in ruhiger Gegend mit gesunder und frischer Luft und etwas Zerstreuung würden genügen, um den angegriffenen Organismus neu zu kräftigen und widerstandsfähig zu machen. Aber da steht eine Unzahl von Menschen vor der nackten Unmöglichkeit. Die lange Arbeitszeit gewährt keine andere Erholung als den Schlaf, und wo sollten die Mittel zum Unterhalt herkommen, wenn die Arbeit unterbrochen würde? Wie sollte eine Arbeiterfamilie bestehen, wenn der Ernährer seine Hände in den Schooß legen wollte? So geht es denn fort, bis die Nerven gänzlich ruiniert sind, und dann ist das Elend da. Die unablässig nagende Sorge und die quälende Furcht vor der blassen Roth, die immer zur Thür herein schaut, haben schon manchen sonst kräftigen Geist zur Umnachtung geführt.

In solchen Krisen wird für den einzelnen der Versuch zu einem gefährlichen Versuch. Man findet nirgends Trost; man sucht und sucht und endlich findet man ihn, wenn auch nur scheinbar, in der Flasche. Die ebenso trügerische als verführerische Wirkung des Alkohols, die Welt mit einem rothigen Schimmer zu verklären, ist nirgends verderblicher als bei dem nervös angegriffenen Menschen. Die Erschlaffung und Entmuthigung, die auf die künstliche Spannung und Anreizung folgt, ist dann um so schädlicher und hilft die Zerrüttung des Körpers beschleunigen. Die Trunksucht, die sich in solchen Fällen geltend macht, hängt mit dem sozialen Elend eng zusammen und man kann darnach ermessen, wie albern die Bestrebungen der deutschen Temperenzler sind.

Dabei ist zu beachten, daß die heutige Generation noch verhältnißmäßig kräftig ist. Die in mittlerem Alter stehenden Arbeiter sind in einer Zeit ausgewachsen, da die Nervosität noch keine so verbreitete Krankheit war und der Erwerb noch nicht immer als eine wilde Jagd erschien. Viel anders wird es bei der heranwachsenden Generation werden. Diese ist von früher Jugend an in den tobenden Kampf ums Dasein hineingerjert worden; sie hat ihre Entwicklung in dem Dualm und dem Lärm der Fabriken durchzumachen gehabt; sie ist von dem Hasten, Rennen und Jagen schon im zarten Alter mitgerissen worden. Bei dieser Generation wird die Ueberreizung und Erschlaffung der Nerven noch viel rascher eintreten, als bei der älteren, und die Geisteskrankheiten werden sich in noch weit höherem Maße verbreiten.

### Feuilleton.

#### Die Ritter der Arbeit.

Aus dem Amerikanischen des Sor.

Uebersetzt von Natalie Giebke.

Maud legte die Arbeit weg, setzte ihren Hut auf und ging in einen leichten Umhang; dann gingen sie fort, Arm in Arm, nach der großen kosmopolitischen Promenade der Stadt, „Die Ave.“

„Harry, je mehr ich darüber nachdenke, um so mehr thut mir der Gedanke, daß Sie ein Regierungsbeamter werden wollen. Ihre Prinzipien werden unverändert sein. Wenn Sie das Examen bestanden haben, werden von Ihren Kollegen als ein guter Verbündeter angesehen werden. Sie sind verpflichtet, überall Freunde zu machen, und da jeder Mensch seinen Einfluß hat, so glaube ich, daß Sie mehr als den Durchschnittseinfluß haben werden.“

Die Beamten, mit denen Sie in Berührung kommen, werden einsehen lernen, daß ein Ritter der Arbeit kein geistlicher Mensch ist, daß die Prinzipien, welche er vertritt, geistlich und humane Prinzipien sind. Sie werden Ihre erwartigen Beziehungen zu Ihren Arbeitsgefährten pflegen, so daß Ihr Thätigkeitsfeld ausgedehnter wird, Sie werden eins der Glieder sein, welche die Vergütung zweier Klassen bewirken, die jetzt unnötigerweise mit Unrecht getrennt sind. Sie werden stets Ihren Thätigkeit darin suchen, zu erklären, daß Sie ein Arbeiter sind.“

„Ja, nachdem ich die Regierungsstelle bekommen habe“, erwiderte Harry. „Ich glaube nicht, daß ich meine Thätigkeit verbessern würde, wenn ich mich vor dem Namen als Arbeiter bekenne.“

„Wieso?“

„Weil ich überzeugt bin,“ erklärte der Metallarbeiter, „daß die leitenden Reformer des Zivildienstes von dem Wunsche geleitet sind, den Regierungsdienst zu einem Zufluchtsort für arme Studirte, zu einer Versorgungsanstalt für das Gelehrtenproletariat zu machen. Unsere Kollegen“) und Hochschulen haben eine große Anzahl junger Leute groß gezogen, die gelehrt wurde, die Handarbeit als unwürdig zu betrachten. Diese jungen Männer finden ihre Berufselber überfüllt und suchen natürlich Regierungsstellen. Unter dem alten System, als der politische Einfluß noch vorherrschte, waren sie nicht im Stande, die Konkurrenz mit den Parteipolitikern auszuhalten, und die Bestimmungen des Zivildienstes machen den Studirten den Eintritt am leichtesten.“

„Sie wollen damit doch nicht sagen, daß jetzt eine solche Grenzlinie gezogen sei?“

„Nein, sie ist noch nicht gezogen. Und dennoch glaube ich, daß es von mir nicht politisch sein würde, zu sagen, daß ich ein Arbeiter bin. Ich kenne zwei Bureaubeamte im Schatzamt, tüchtige Beamte, von denen jeder Professor an einem Kollege werden könnte; ich weiß auch, daß noch vor wenigen Monaten der eine Kohlen grub, die Löhne für wenige Cents, und der andere als Schuhmacher mit Ahl und Draht arbeitete. Keiner von beiden — so vermuthete ich — hat es den Examinatoren auf die Nase gebunden, was seine Beschäftigung gewesen. Die Schul-lehrer sind jetzt so zahlreich geworden, daß in einigen Theilen des Landes die Stellen an den Distrikts-Schulen verstreigert oder durch Kontrakt dem wenigsten Fordernden überlassen werden.“

„Was denken Sie, Harry, was wird das Resultat des Zivildienst-Systems sein?“

„Ich weiß nicht. Die Tendenz wird wohl sein, eine Art Aristokratie groß zu ziehen. Junge Männer mit

Man sieht, wie die Formen, welche der Kampf ums Dasein angenommen hat, die Zukunft unseres Volkes in Frage stellen. Wird man immer noch nicht einsehen, daß eine kräftige Sozialgesetzgebung erforderlich ist, um unserem Volke einige Garantien für seine Zukunft zu gewähren?

### Original-Korrespondenzen.

**Hamburg, den 17. Oktober.** Mit dem heutigen Tage, von 8 Uhr Morgens an, wird die Stadt Hamburg definitiv dem deutschen Zollgebiete einverleibt, nachdem in 3 Tagen, Sonntag, Montag und Dienstag, das Nachsteuerungsgeschäft in der Weise erledigt worden, daß die Nachsteuerungsformulare eingeholt, dieselben unter Hinzuziehung von Sachverständigen der verschiedenen Handelsbranchen einer Durchsicht und sodann die Geschäftslokale von den Beamten einer stückigen Revision unterzogen wurden. Die Zollbeamten waren angewiesen, mit der größten Souffizienz zu verfahren, und so ist denn der peinliche Akt so ziemlich glatt erledigt und die Einwohner-schaft, so weit dieselbe vom Handel lebt, athmet gewissermaßen wieder auf. Die Detaillisten können nun ausruhen von den Anstrengungen der letzten Wochen, in denen jeder, so weit die Mittel reichten, noch seinen Vorrath zollfreier Waaren einlieferte. So, dieses unentbehrliche Gewürz der Armen, war am Sonnabend Abend an vielen Stellen ausverkauft, so daß manche Hausfrau von dem letzten Wochenlohn ihres Mannes sich das erlaubte steuerfreie Quantum nicht mehr beschaffen konnte. In manchen Artikeln muß ein kolossaler Umsatz erzielt worden sein. Andererseits wurden Massen von Waaren in das jetzige Freihafen-gelände geschafft, so daß die dortigen Lagerhäuser, welche doch, wie man annehmen sollte, in ausreichenden Dimensionen errichtet wurden, sich fast als unzureichend erwiesen. Es ist dieses freilich von mancher Seite schon vorausgesagt worden, und so wird man wohl oder übel mit der Erbauung von Lagerhäusern noch fortfahren müssen, ein Trost für die Maurer im nächsten Jahre, da die Innungsmeister und „Bauberrern“ schon jetzt eine Herabsetzung des Lohnes planten wegen angeblich verringerteter Bau-thätigkeit der nächsten Jahre. Die städtischen Freihafenbauten, als da sind Hafen- und Kanalanlagen, Brückenbauten u. s. w., werden freilich vorläufig als abgeschlossen angesehen, und vom hamburgischen Senate wird bei der Bürgererschaft beantragt, den Baubeamten, welche in hervorragender Weise bei den Holfans-schlussbauten beschäftigt waren eine Gratifikation im Gesamtbetrage von 125 000 M. zu bewilligen. Ich gähne von Herzen den Herren Baubeamten alles Gute, man muß aber nur die Brückenbauten, das Ausbaggern der Kanäle u. s. w. mit angesehen haben, um zu dem Wunsche zu gelangen, daß eine Extra-gratifikation viel eher den Arbeitern, welche zum Theil ihre Gesundheit dabei riskirt haben, zugewendet werden möge, als den ohnehin hoch besoldeten „Baubeamten“.

**Breslau, 17. Oktober.** Die gestern gemeldete Verhaftung des Verlegers des verbotenen Flugblatts, Tischler Donath, währte nur einige Stunden. Nachdem derselbe gerichtlich vernommen worden war, wurde er wieder entlassen. Auch die

Universitätsbildung drängen sich zu erledigten Stellen. Sie werden sich zusammenfinden und sich mehr und mehr untereinander abschließen, bis sie so stark sind, daß sie alle vertreiben, die ohne Diplome in den Dienst eintreten. Sie wissen, die Westpointers“) in der Armee haben es erreicht, daß die bürgerlichen Offiziere“) einen schweren Stand haben, ebenso die, welche von der Pike auf gebient haben. Der Besitz eines Diploms wird im Laufe der Zeit für die Beamten des Zivildienstes nothwendig werden, wenn sie gesellschaftlich anerkannt sein wollen.“

„Ich will hoffen, daß Sie Unrecht haben, Harry. Wie gebrechlich, unnatürlich und verkünstelt ist aber unser Gesellschaftsbau, und wie merkwürdig ist es, daß die größten Unterschiede unter den nichtigsten Vorwänden gemacht werden. Wie viel hat die persönliche Erscheinung, die Beschäftigung und der Reichtum damit zu thun, und wie wenig wird der moralische Werth und die geistige Fähigkeit der Person in Betracht gezogen. Vom Reichsten bis zum Kernsten sind wir alle auf unsere soziale Stellung eifersüchtig. Wir beurtheilen Andere nach dem äußeren Schein und werden selbst nach dem äußeren Schein beurtheilt; ich fürchte, es wird mehr oder weniger immer so bleiben. Wir wollen nichtsbestoweniger ein öffentliches Gefühl oder Bewußtsein erwecken, welches bei ehrlicher Arbeit keinen Unterschied macht und sich weigert, der Unwissenheit, Lüderlichkeit und Gemeinheit den höchsten Rang anzuweisen, nur weil sie reich sind und in seine Kleider geküllt einhergehen. Die soziale Stellung der arbeitenden Klasse wird im Großen und Ganzen immer nach der Art, wie die Arbeiter leben, gemessen werden, nach ihrem Heim, ihrer Umgebung und ihrer persönlichen Erscheinung. Erst dann wird es billig und gerecht sein, sie hiernach zu beurtheilen, wenn sie auch den vollen Ertrag und die unverkürzte Frucht ihrer Arbeit erhalten. Nicht der Ver-

1) Die Kadetten der Kriegsschule von Westpoint.

2) Das heißt die nicht auf der Militärschule erzogenen Offiziere — einen Adel in unserem Sinn giebt es natürlich in Amerika nicht.

1) Abgekürzt für Avenue — Hauptpromenade von Washington.

1) Die unteren Gymnasien einigermaßen entsprechenden Kollegs bilden in Amerika und England organische Theile an Universitäten.

Chefs und das Personal der Druckerei von Schönfeld und Harnisch hatten eine gerichtliche Vernehmung zu bestehen. — Seit längerer Zeit spielt in unserem Eldorado ein rechter Froschmäuselkrieg, welcher die ganze Kleinlichkeit unserer berühmten Klaffen charakterisiert. Der Schlachtruf der beiden Parteien heißt: hie Adermann! hie Hartwig! Beide sind als konservativste Defensoren aus dem Reichslag auch weiteren Kreisen bekannt. Herr Hartwig wurde wegen Verleumdung seines Gegners Adermann zu einem Monat Gefängnis verurteilt, was auch das „Berliner Volksblatt“ seiner Zeit berichtete. Herr Hartwig hat aber eine heillose Angst vor dem Sigen und setzte unter seinen Freunden alles in Bewegung, um sie zu einer Petition an den König um Begnadigung zu bewegen, die auch in der That zirkuliert. Herr Hartwig glaubte aber auch noch persönlich in anderer Weise sich überloyal und damit der Begnadigung würdig zeigen zu müssen. So sollte die in der vorigen Woche im „Berliner Volksblatt“ besprochene, von ihm berufene öffentliche Versammlung der Antisemiten, welche die Sozialdemokraten so grausam zu Wasser machten, diesen Zwecken dienen. Weiter hatte er als Vorsitzender des Dresdener Hausbesitzervereins für heute ein großes Konzert entzweit, in welchem die ersten Sterne der hiesigen Hofoper austraten und dessen Ertrag zum Besten des „Albertvereins“ verwendet werden sollte. Der Hof war zu diesem Konzert geladen und Herr Hartwig versprach sich den schönsten Erfolg. Aber er hatte die Rechnung ohne seinen Gegenpart gemacht. Die Partei Adermanns sorgte dafür, daß die Sänger und Sängerinnen, von dem wackrigen Broed des Konzerts unterrichtet, in letzter Stunde die Falsche zurückzogen. Gleichzeitg verlaute, der König werde verreisen, und so erschien heute die Ankündigung, das Konzert könne wegen plötzlich eingetretener Hindernisse nicht stattfinden. „Zufällig“ bringt aber das Amtsblatt heute auch die offizielle Bekanntmachung von der Verurteilung Hartwig's zu einem Monat Gefängnis wegen Verleumdung des Herrn Adermann. Die Partei Adermann triumphiert, die Partei Hartwig hat den Schaden und darf für den Spott nicht sorgen.

### Politische Uebersicht.

Die „geheime Polizei“ ist in einem großen Theile Europas zu einem öffentlichen Standa geworden. In England hat sie auf politischem sowohl als kriminalistischem Gebiete den vollständigsten Schiffsdruck erlitten. Sie hat sich der irischen „Dynamitpartei“ und den Fenians gegenüber ganz unsäbig erwiesen und dadurch, daß sie, um Verschönerungen zu entdecken, selbst Verschwörungen machte, die englische Regierung heillos kompromittirt. Und wie ohnmächtig zeigt sie sich jetzt dem sarkastischen „Frauenmörder“ gegenüber? Auf die politischen Dienste der Geheimpolizei hat die englische Regierung denn auch so ziemlich verzichtet — die irische Frage ist Gegenstand reformatorischer Gesetzgebung geworden und damit haben die irischen Verschwörungen mit dem Dynamitpolitik selbst aufgehört. In Rußland hat die „Dritte Abtheilung“ mit ihrem über ganz Rußland und weit über die russische Grenze hinaus ausgebreiteten Spiegelsystem nichts anderes erreicht, als ihre eigene Unsäbigkeit und die Ohnmacht der Regierung aller Welt klar zu machen. Sie konnte den vorigen Jaren nicht vor dem Tod durch die Nihilisten retten und der jetzige Kaiser, gleich seinem Vorgänger, ist ein Gefangener in seinem Palast und kann nur inmitten einer lebendigen Schutzmauer von Soldaten und Polizisten seinen „treuen Unterthanen“ sich zeigen. Sagte er die ganze „Dritte Abtheilung“ zum Teufel und befreite er die Wünsche der fortschrittlichen Theile seines Volkes, indem er eine Verfassung gewährte, so könnte er ruhig schlafen. In Sicherheit spazieren gehen und reisen — und das russische Reich, welches heute nach außen verachtet ist und innerlich verkommt, würde in die Reihe der fortschreitenden Nationen eintreten, während es heute nur ein Kulturhinderniß ist. In der Schweiz steht die Frage der geheimen Polizei jetzt auf der Tagesordnung. Der Bundesrath hat — nach Vorgängen, mit denen wir uns hier nicht beschäftigen wollen — die Einführung einer Abtheilung für politische Geheimpolizei beschlossen; ein „vertrauliches“ Zirkular, welches die Funktionen dieser „Abtheilung“ näher bestimmt, ist durch eine „Indiskretion“ in die Presse gelangt und hat einen allgemeinen Schrei der Entrüstung erregt. Die Entrüstung ist so groß und hat so weite Volkskreise ergriffen, daß der Bundesrath entweder die Maßregel zurücknehmen muß oder daß er — nie ein einflussreicher, schwacher Politiker schreibt — vollständig lahmgelagt und schließlich zum Rücktritt gezwungen wird. Und in Deutschland? Wir betreten da gefährlichen Grund. Aber wir glauben zur Ehre unseres Vaterlandes, daß es nicht von einer Mörderbande bemohnt ist, und daß ein Deutscher, sei er ein einfacher Arbeiter oder „der oberste Diener des Staats“, in Deutschland frei einhergehen kann, ohne bei jedem Schritt einen Dolchstoß oder eine meuchlerische Kugel befürchten zu müssen. Wer aber die Berichte — nicht der Hofjournale, sondern der unabhängigen Zeitungen über die Reise des deutschen Kaisers in Süddeutschland liest, muß zu dem Schluss kommen, daß in einflussreichen, ja maßgebenden Kreisen Deutschland für eine Mördergrube gilt oder mindestens für ein

Rußland. Eine ganze Armee von sogenannten Geheimpolizisten in allen möglichen Verkleidungen hat den Kaiser zu begleiten — kurz der deutsche Kaiser reiste wie der russische Zar. In Süddeutschland ist man empört über dieses Mißtrauensvotums gegen das deutsche Volk, und das Benehmen der sogenannten Geheimpolizisten war nicht geeignet, das herbe Urtheil zu mildern. Und man bedenke die Wirkung aufs Ausland! Kann es dem Ansehen des Deutschen Reiches förderlich sein, daß der „oberste Diener des Staats“ im eignen Lande nicht reisen kann ohne Sicherheitsmaßregeln, wie sie sonst bloß in den Abzügen und höchstens noch in Rußland notwendig erscheinen? Wir glauben nicht zu viel zu sagen, wenn wir es aussprechen: durch die Geheimpolizei ist der Zweck, welchen die Reise des Kaisers hatte, zum großen Theile vereitelt worden. „Aber die Attentate!“ Wo Geheimpolizisten sind, da sind auch Attentate, oder doch wenigstens Attentatsgerüchte. Nicht, daß wir behaupten wollen, die amtlichen Geheimpolizisten erfänden oder machten Attentate. Aber es liegt in der Natur ihres Amtes, daß sie mit zweifelhaften Existenzen in Verkehr treten müssen, welche ein Interesse haben, Attentate zu erfinden oder zu machen. Die Enthüllungen der letzten Reichstagsession sind in frischem Gedächtniß. Und unseres Erachtens ist es Pflicht der Volksovertuna, mit allem Nachdruck dahin zu wirken, daß die politische Geheimpolizei, so wie sie aus dem Boden des Sozialistengesetzes herorgewachsen ist, mit samt dem Sozialistengesetz abgeschafft werde. Abgesehen von dem „inneren Frieden“ würde hierdurch das Ansehen Deutschlands nach außen mehr gefördert, als durch die Errichtung von zehn neuen Armeekorps.

Der Beschluß zu Gunsten der Wahlheiligung, welchen die New-Yorker Sozialisten faßten und der von den Mitgliedern der organisirten sozialistischen Partei im ganzen Lande gebilligt wird, bezieht sich, wie wir aus den neueren Berichten entnehmen, zunächst noch nicht auf die Präsidentswahl, sondern vorerst nur auf die Kongreßwahlen und auf die Wahlen in den Einzelstaaten und in den Städten. Bei diesen Wahlen, wo eine geschickte Benutzung lokaler Verhältnisse im Wahlkampf große Vortheile gewähren kann, sind Erfolge leichter, als bei der Präsidentswahl, wo nur eine gute Organisation vor einem totalen Fiasco bewahren kann. Indes fehlt es nicht an Stimmen, welche an die Möglichkeit einer genügenden Organisation glauben und deshalb auch für Eintreten in den Präsidentschaftswahlkampf sind.

Die von dem Jundatbericht des Fürsten Bismarck bewiesene Echtheit des „Tagebuches“ ist nunmehr von dem Reichsgericht anerkannt worden, denn die Anklage ist, wie verlaute, nur erhoben worden auf Grund des § 92 des Strafgesetzbuches (Landesverrath), also nicht wegen Beschimpfung des Andenkens Bestorbener, wie Fürst Bismarck in Aussicht gestellt hatte für den Fall der Unechtheit des Tagebuches. § 92 sub 1 des Strafgesetzbuches bestimmt: „Wer vorsätzlich Staatsgeheimnisse oder Festungspläne oder solche Urkunden, Aktenstücke oder Nachrichten, von denen er weiß, daß ihre Geheimhaltung einer andern Regierung gegenüber für das Wohl des Deutschen Reiches oder eines Bundesstaates erforderlich ist, dieser Regierung mittheilt oder öffentlich bekannt macht, wird mit Zuchthaus nicht unter 2 Jahren bestraft.“

Für Anklam-Præmin ist die Esayswahl zum Reichstage auf den 20. November festgesetzt.

Sehr zeitgemäß. In den handwurmartigen Wochenschaubildern des Geh. Hofraths Schneider aus dem Jahre 1848, welche die „Kreuztg.“ abdruckt, findet sich ab und zu eine lehrreiche Stelle; so die folgende: „Wir leben jetzt hier in Berlin in einem wahrhaft vulkanischen Ausbruch, in einer förmlichen Ueberhitzung von Lokalität, Ergebniss-Adressen und Deputations-Reden, als hätte es gar kein Jahr 1848 gegeben. . . Wo ist hier Wahrheit, wo ist hier Lüge? Soll und kann man einem so raschen und so glänzenden Wechsel trauen? Werden dieselben Leute, die heut Wlat schreien, nicht morgen, wenn der Wind aus einer anderen Gegend bläst, in das Beraat der Demokraten-Stimmen einstimmen? Waren die Berliner in der Revolutionszeit widerwärtig, erregten sie Abscheu, so kann man jetzt nur Gel empfinden, man müßte denn so viel Gutmüthigkeit haben, alles, was im vergangenen Jahre geschehen ist, für verübt, verleitet, erzwungen und unwahr, das jegliche Lokalitätsfieber aber für die eigentliche Befinnung der Stadt zu halten.“ — Stimmt!

Er sucht sich seine Stelle aus. Graf Wilhelm Bismarck hat nach der „Frankf. Ztg.“ die ihm abgetragene Stelle des Regierungspräsidenten für Hannover abgelehnt, ist dagegen geneigt, die Stelle des Regierungspräsidenten in Wiesbaden anzunehmen. Der jetzige Inhaber, Herr von Wurmb, soll zurücktreten beabsichtigen.

Die Reichsbeschwerdekommission in Sachen des Sozialistengesetzes hat, wie wir gemeldet, das Verbot der „Adm. Gerichtsztg.“ aufgehoben. Aus der Begründung der Aufhebung des Verbots heben wir folgendes hervor: „... Um eine Druckchrift, in welcher sozialdemokratische, sozialistische oder kommunistische Bestrebungen zu Tage treten, verbieten zu können, ist vor allem erforderlich, daß die zum Ausdruck gebrachten Bestrebungen auf den Umsturz der bestehenden

Menschheit zu arbeiten. Geradezu erstaunlich ist es, wie viel Zeit Viele opfern.“

„Es ist klar,“ philosophirte das Mädchen, „daß diese Männer von höheren und heiligeren Tiefsedern geleitet sind, als von persönlichem Eigennutz. Doch ist allerdings eine Vermischung von Eigennutz dabei. Die Ritter haben gelernt, daß sie vereinzelt machtlos sind, außer Stand, irgend etwas zu erreichen, und sie arbeiten also auf diese Weise für sich und ihre Klasse. Es ist der richtige Gedanke der Gegenseitigkeit, der Solidarität — einer für Alle, Alle für Einen! Dieser Gedanke wird alle Systeme, die auf Selbstsucht gegründet sind, zu Fall bringen.“

„Wir dürfen nicht,“ warf Harry ein, „allzu bald die Erfüllung großer Reformen erwarten. Ich finde auch, daß diejenigen, die am längsten dem Orden angehören, sich so eingerichtet haben, als wenn es eine Lebensaufgabe wäre. Einige unserer Leute scheinen zu glauben — und das war mein erster Eindruck — daß wir unsere Kräfte für einen gewaltigen Vorstoß organisiren und dieselben zusammenschaffen müssen, um unsere politischen und sozialen Reformen im Verlauf etwa eines Jahres durchzuführen, allein ich würde eines Besseren belehrt. Jetzt verstehe ich etwas von den gesellschaftlichen Entwicklungsgesetzen. Jetzt sehe ich, wie nöthig es war, daß ein Feudal-System existirte, wie aus ihm das Lohn- und Konkurrenz-System hervorgehen mußte, und wie logisch notwendig es ist, daß ein besseres System, das sozialistische, aus dem jetzigen erwächst — das kann jedoch nicht über Nacht geschehen.“ Die Erzählung wird die stärkste Nacht sein, die uns zur Verfügung steht. Die Gesellschaft ist ein Organismus — ein Gewächs — dessen Wachsthum gefördert und beschleunigt werden kann. Wir können das Volk zu neuen Lebensbedingungen erziehen. Wir können hier und da einzelne Personen durch den Boycott und im äußersten Fall durch Streiks zwingen, gegen ihre Arbeiter Gerechtigkeit zu üben, allein die Vortheile aus so gewonnenen Siegen können nur vorübergehend sein, und eine gründliche Aenderung des jetzigen Systems kann nur durch die Erziehung erreicht werden.“

Staats- und Gesellschaftsordnung gerichtet sind, die Entschädigung des Gegenstandes zu einer reformatorischen Thätigkeit, welche die Thätigkeit der gegebenen Grundlage der Staats- und Gesellschaftsordnung organische Fortentwicklung anstrebt, entweder der Umsturz dieser Ordnung, d. h. der Weg der Gewalt, wird, oder daß doch wenigstens die in der Druckausdrucks gedachte Methode, sowie die anempfohlenen der Agitation derartige sind, daß sie naturnothwendig den Weg der Gewalt hindern. Dieses Erforderniß liegt in der Natur der Sache.“ U. s. w.

Ueber einen Soldatenschinder wird am 1. gemeldet: Der Sergeant des 4. Infanterieregiments Josef Wersinger aus Eßthal, Bezirksamt Neustadt a. M., des Verbrechens des Mißbrauchs der Dienstgewalt durch die Mißhandlung von Untergebenen angeklagt. Am 1. laufenden Jahres früh, zu welcher Zeit seine Körper einer Felddienstübung antrat und er die Mannschaft auf die Helm zu Boden fiel. Als Beil den Helm, der schmerzlich den Leib tenn, und gab ihm einen Stoß in die Brust. Als Beil Wersinger machte, sich beim Kompagniekommisarscharen, suchte er denselben unter Drohungen, wie wenn er sich beschwere, seine gute Stunde nicht haben. Oberhaus kommen“, vom Anbringen einer Beschuldigung. Einem anderen Soldaten, Namens Hopper, aufstellen eine lächelnde Miene machte, verlegte ebenfalls einen Stoß mit der Faust an den Hinterkopf Wersinger wurde, da die Geschworenen das Schmerzlich neinten und nur vorschriftswidrige Behandlung wurde, zu zwei Monaten Gefängnis bei gleichzeitiger Verurteilung.

„Sonderbar“. Man sollte kaum glauben, so sicher ist, daß die so harmlose Wörter „sonderbar“ einen gefährlichen Weg in ihren Weg haben und Redakteuren die ganz Wein eines Bekleidungsden Hals bringen kann. Da hatte es sich der „Burgstädter Zeitung“ kürzlich beilommen lassen, eine Anstiftung des Burgstädter Herrn Bürgermeisters, die Anstiftung des Blattes wegen angeblicher „Uebertretung“ mit dem „geheimes“ ergangen war, „sonderbar“ zu finden. Da dem Blutergiegericht den bürgermeisterlichen Strafbefehl verurtheilt werden sollte der Bürgermeister doch Klage gegen Verleger zu treten, teur, und zwar wegen des Wörtchens „sonderbar“, nicht, so muß das Schöffengericht verurtheile die Angeklagten zu 10 Jahren. Anderer Ansicht war jedoch die Strafkammer des Landgerichts, die erkannte, das Wörtchen „sonderbar“ für die Angeklagten kein Verbrechen. Beide Urtheile wurden kostenlos freigesprochen.

„Erfassliches“. Die Pariser Blätter „Grafette“, „Erfassliches“, „Pays“, „Patrie“, „Télégraphe“ und „Revue“ im Reichlande von der hiesigen Regierung verboten. Die „Landesztg.“ meldet, daß überdies verschiedene deren französischen Blättern, deren Verbreitung ohne Genehmigung gestattet war, die unbedingte Freilassung laufs entzogen ist.

### Großbritannien.

Der soeben zu Ende gekommene Krieg in Indien und Tibet kann als Beweis dafür angesehen werden, daß ein Handelsverkehr auszubringen, den diese beiden Länder war ein leichtes Unternehmen im Vergleich mit den Schwierigkeiten, die sich beim Friedensschluß darbieten. Die indische Regierung muß sich dem Rajah von Sikkim abfinden, sondern auch mit Sikkim als Vassall ansehe und mit China ordnet oder „Amban“ die auswärtigen Angelegenheiten. Der Dalai Lama kontrollirt. Soweit der Fürst von Sikkim beträcht kommt, kann Lord Dufferin Bedingungen auf Tibet große Rücksichten zu nehmen. Der Vertrag mit Indien, der ihm vorschrieb, im Krieg Truppen zu denen der Engländer stoßen zu lassen, er hat sich beim Ausbruch des Krieges in seine Sommer im Ghumbi Thal jenseits des Jelopla Passes auf sich geworfen, mit dem nach seiner Hauptstadt London britischen Abgeordneten sich zu besprechen. In Graton gegeben und ist Gefangener der Engländer. eingelaunten Telegramme melden, daß er in aller dem politischen Beamten Paul nachgegeben hat. Ein Einkommen besteht aus der Pension, etliche 600 £, welche ihm die indische Regierung gewissermaßen als eine Entschädigung für die Annektion der Provinz Darjeeling ausbezahlt ist von den Engländern weit mehr abhängig als von dem Senat in Tibet. Es wird vorgeschlagen, ihm den Titel der nominelle Herrschaft über Sikkim zu lassen, das Gebiet bis an die Paghöhle des Jelopla zu annektiren.

Das junge Paar war inzwischen durch die Anlagen gewandelt und ging jetzt die Allee nach dem Gebäude hinunter. Hier begegneten sie Lucien Dreyer, der nach einer herzlichen Begrüßung sie fragte, ob Neueste von dem Kriegsschauplatz gehört hätten. schlug vor, in einen Eiskeller in der Nähe zu gehen, darüber zu sprechen.

Als sie Platz genommen hatten, erzählte Dreyer gute und schlechte, — die schlechten will ich Ihnen mittheilen. Unsere Freunde Donaldson und Dennison, Verleger und der Redakteur der „Arbeiterzeitung“, eine Notiz veröffentlicht, die sich auf den Privatstand der alten Peleg Grönder bezieht und er hat es, daß sie wegen Verleumdung von der Großen Anklage gesetzt wurden.“

(Fortsetzung folgt.)

### Aus Kunst und Leben.

Eine bedrohte Stadt. Aus New-York wird gemeldet, die Stadt Raleigh in Nord-Carolina steht seit langer Zeit, von ihren Einwohnern verlassen zu werden. Die städtische Wahrnehmungen in Erboden, ein überalk höchst gefährliches Saufen und Brausen wie von reisenden, unterirdischen die ihren Weg unter die Stadt hin genommen haben, können die Einwohner in eine hochgradige Aufregung versetzen. Treitt der Passanten in den Straßen donnert höhl über machen ein donnerndes Geräusch, wie wenn die Erde über einem Gewölbe stünde. Das Brausen des Wassers das Losen von unterirdischen Gasströmen) wird am des Nachts gehört, wenn die Geräusche in der Luft über am deutlichsten, wenn der Beobachter sein Ohr gegen den Boden oder die Mauer eines Gebäudes legt. Erdbeben jetzt nicht wahrgenommen worden, doch fürchtet man Stadt infolge Veränderungen im Erdinnern sinken Grund der beunruhigenden Geräusche hat bis jetzt nicht

Die Grand-Jury — die Große Jury — die Geschworenen gedachten Fälle erst zu prüfen, haupt wichtig und begründet genug sind, um vor Gericht zu kommen.

find, die Entscheidung des Jahrgeld zu erhöhen. Da die Engländer  
leichtig die Chumbi-Zölle hätten anerkennen können,  
die Tibetaner diese Abmachung kaum übertrieben  
en. Nicht so leicht ist die Stellung des chinesischen  
Befehlshabers der tibetischen Residenten in Peking  
magade gefallen, abgerufen und degradiert worden, weil er  
Verbindlichkeiten zwischen den Tibetern und Engländern  
hindern nicht im Stande war. Sein Nachfolger soll alles  
wendet haben, um eine Erneuerung des Krieges zu verhüten,  
er kam erst nach dem Antritt als Statthalter in Peking  
noch ehe die Engländer die Tibetianer aus dem Japla-  
vertrieben und ins Chumbithal einmarschiert, hatte er einen  
an den englischen General abgehandelt, um Frieden zu  
steuern; doch traf er erst nach der Niederlage der Tibetianer  
von Niemand überrascht wird, da die Entfernung zwischen  
Kriegshauptquartier und Peking ein Tagereisen über hohe Berg-  
trägt. Jetzt hat er sich selbst nach Sikkim auf den Weg  
macht, um mit Paul zu konferieren. In der englischen Presse  
die Auffassung folgender Friedensbedingungen verlangt:  
Verleibung des bisherigen besetzten Gebietes Sikkim bis auf  
Bashöhe des Japla und Eröffnung der Handelsstraßen  
Tibet. Das erste dürfte so schwer nicht sein. Die letztere  
ungung hat jedoch ihren Haken. Drei Bergpässe führen aus  
im nach den nördlich vom Himalaya gelegenen Ländern.  
dieser ist der Japla-Pass der südlichste und gangbarste und  
angstlos offen. Aber er ist auch sehr leicht zu blockieren.  
Es daher in den „Times“ der Vorschlag gemacht, die Ortschaft  
nbi oder Parjona jenseits des Passes zum Zentrum des  
Verkehrs zu machen, und die Kontrolle des Passes in eng-  
Händen zu behalten. Das ließe sich ausführen, voraus-  
setzt, daß die Tibetianer Lust zeigen, zum Tauschverkehr nach  
Sikkim zu reisen. Nun ist aber auch in den besten Jahren der  
Verkehr zwischen Indien und Tibet sehr gering, so  
daß ein solches Vorhaben kein Aufschwung gegeben wird.  
wird behauptet, daß der jährliche Verkehr den jährlichen  
eines Londoner Westendgeschäftes nicht übersteigt, und  
so schwer ist, daß die Unkosten des Krieges zwanzig Mal  
er sind als der Wert der Waaren, die im Laufe von zehn  
ihren Weg über den bestrittenen Paß finden. Aber  
die Unkosten bringt nicht der englische, sondern der indische  
Verkehrsverkehr auf, während der Handel den Engländern Vortheil  
bringt. Dieser Umstand erklärt das Motiv des anscheinend  
fremden Krieges mit Tibet und des bevorstehenden Friedens-  
vertrages mit dem chinesischen Mandarin in Peking. Dieser  
Krieg zu dem Blutergießen ein Ziel setzen, ob er aber die Tibet-  
verwirren zwingen kann und will, mit den Engländern in Handels-  
Verkehr zu treten, ist eine ganz andere Sache. Kann er  
nicht, so muß der Krieg nächstes Jahr von neuem be-  
ginnen zu können.

In Staffordshire sohten am Sonnabend Tausende  
Kohlengrubenarbeiter den Entschluß, am Montag einen  
Streik zu beginnen, falls ihrem Verlangen nach einer Lohn-  
erhöhung von 10 Prozent nicht stattgegeben wird. In einigen  
Gewerkschaften wollen die Kohlenarbeiter nicht sofort streiken, sondern  
Wahlversammlungen in nächster Woche abzuhalten. Die meisten Ar-  
beiter sind geneigt, nächste Woche eine Lohnherabsetzung von  
5 Prozent und eine weitere von 5 Prozent in 14 Tagen zu  
akzeptieren.

Die Spinner in verschiedenen Teilen von  
England und Nordost-Angliens, welche amerikanische Baumwolle  
arbeiten, erhielten von dem Vollzugsrat des Vereinigten  
Kammern-Bundes ein Zirkular, worin sie gefragt  
werden, ob sie Willens sind, „short time“ bis Ende dieses  
Monats zu arbeiten. Fast alle Spinner sind der Meinung,  
daß ein Nachgeben jetzt nicht richtig sein würde und daß  
ein Baumwoll-Krieg zu jedem Preise der Garaus gemacht  
werden müsse. Es waltet wenig Zweifel darüber, daß die  
Kammern mindestens weitere 14 Tage halbe Zeit arbeiten  
werden. Die Zahl der halbe Zeit arbeitenden Webstühle ist  
sehr groß, und dieselbe soll im Bezirk Burnley in  
nächster Woche vergrößert werden.

Der Londoner Korrespondent der „Liverpool Post“ erzählt,  
daß sich in England ein Syndikat von Stahlhütten-  
betrieblern gebildet hat, welches bereits seine Forderungen nach  
großen Eisenwerken des Kontinents und der Vereinigten  
Staaten ausgeführt hat. Der Pittsburg-er Eisenindustrielle  
Carnegie soll sich vor seiner Abreise nach Amerika günstig über  
seinen Plan ausgesprochen haben. Seinen Mittelpunkt hat das  
Syndikat in Glasgow, dessen Plan ist, in Nachahmung des  
amerikanischen Ringes den Preis für Stahlhütten einheitlich festzu-  
setzen.

### Frankreich.

Die Hauptpunkte des Revisionsantrags, welchen  
wir schon meldeten, der Konstitutionspräsident Floquet zur  
Besetzung brachte, sind folgende: 1) Die Kammer wird durch  
allgemeine Stimmrecht gewählt und alle zwei Jahre zu  
einem Dritttheil erneuert, was gestattet würde, das Ausschlags-  
Vertragungsrecht, welches dem Präsidenten der Republik  
dem Senat zusteht, aufzuheben. 2) Der Senat, unter  
denselben Bedingungen gewählt, wie bisher, würde ebenfalls

den können; Bohrungen und Nachgrabungen haben zu keinem  
Ergebnis geführt.  
**Der Ermordung Casati's** wird aus Brüssel der Mün-  
ter „Mig. Fig.“ geschrieben: Fast täglich kommt jetzt aus  
Mittelafrika irgend eine Hörspeise. Kaum ist der Major  
Casati am Arabwim-Russe das Opfer eines schändlichen  
Mordes geworden, so trifft schon die Nachricht von der Er-  
gebung des italienischen Hauptmanns Casati ein, welcher,  
einer Meldung des „Standard“, am Aufstehen des Königs  
Dnyuro, Kattaga, sammt dem tripolitischen Händler  
Abdullah Biri getödtet wurde. Obwohl die hiesige Kongo-  
regierung seitens des belgischen Konsulats in Kairo bisher eine  
Ermittlung dieser Nachricht nicht erhalten hat, zweifelt sie selbst  
an der Richtigkeit derselben, weil dieses Ereigniß ganz mit  
den traurigen Berichten stimmt, welche über die Lage in ganz  
Mittelafrika hier einlangen. Schon vor vielen Monaten  
die Kongo-Regierung aus Kairo die Nachricht er-  
halten, daß Emin Pascha's Lage in Wadelai lange nicht so  
gut sei, wie sie in der neuesten Zeit dargestellt. Vielmehr  
wurde berichtet, daß der König von Uganda, Muango, von der  
anderen Seite und der König von Dnyuro, Kattaga, von der  
anderen Seite den südhellen Forscher in Wadelai vollständig ein-  
geschlossen haben, so daß seine schließliche Ergebung an Gnade  
erwartet werden mußte, über welche Emin in Wadelai verfügte. In  
dieser verzweifelten Lage Emin sich befindet, beweist eben am  
besten die Ausfall seines getreuesten Adjutanten, des Italiener  
Casati, welcher offenbar Wadelai verlassen hat, um die Nachricht  
der Bedrängung Emin's an die Küste zu bringen. Doch  
seinem Freund im Stiche ließ, um sich selbst durchzu-  
schlagen, können wir bei der oft bewährten Tapferkeit und dem  
Ehrgefühl des Italiener nicht annehmen. Casati ist nun in  
den Händen des Dnyuro Königs gefangen und auf dessen Ge-  
heiß in diesem Augenblicke weit und breit das ganze Land  
durchzogen, westlich und nördlich von Wadelai, und der  
König Emin ist in Wadelai wie in einer Mausfalle gefangen.  
Ob er zweifelt man in den Kreisen der besten Kenner über-  
haupt daran, daß Emin Pascha selbst noch lebt. In einem  
seiner letzten Schreiben hat nämlich Emin angegeben, daß seine  
Lage und Lebensmittellage noch ungeändert 10 bis 12  
Monate reichen. Da das letzte Schreiben Emin's vom Herbst  
herüber, so ist es offenkundig, daß Emin in diesem Augen-  
blicke zu einem verzweifelten Ausfall gezwungen oder bereits todt  
ist. Wie die Lage heute in Mittelafrika sieht, dürfte weder

alle zwei Jahre und gleichzeitig mit der Kammer einer Drittel-  
Erneuerung unterzogen und hätte das Recht der Kontrolle über  
die im Abgeordnetenhaus beschlossenen Gesetze. (Eine freie  
Initiative, namentlich in Finanzangelegenheiten, würde ihm  
nicht mehr gestattet.) 3) Die Minister würden von dem  
Präsidenten der Republik für die legislative Periode er-  
nannt und könnten über diese Zeit hinaus in ihren Funk-  
tionen erhalten werden. Sie wären vor der Kammer ver-  
antwortlich, welche sie vor dem Senate in Anklagezustand ver-  
setzen und ihre Entfernung aus dem Amte verlangen könnte,  
weil sie das Vertrauen der Nation verloren hätten. 4) Dem  
Staatsrathe würde eine thätigere Rolle als bisher bei der Vor-  
berereitung der Gesetze zufallen; er würde, statt wie jetzt, durch  
Dekret des Staatsoberhauptes, vom Senat und der Kammer  
ernannt.“ Das umfangreiche Schriftstück, welches der Konseils-  
präsident verlas, schließt mit der Versicherung, die Regierung  
habe nicht den Sieg erkäufer, d. h. radikaler Theorien gesucht.  
Sie stelle sich auf einen allen achtungsvollen Republikanern zu-  
gänglichem Boden und begreife die Ueberzeugung, eine stätliche  
Mehrheit werde für die Reformen stimmen, die von der öffent-  
lichen Meinung verlangt werden.

### Sien.

Von Weltredem auf Java wird gemeldet, daß in Ra-  
diven eine Verschwörung gegen die holländische Herrschaft  
entdeckt worden ist. 42 der Hauptverschwörer wurden verhaftet,  
während 11 andere, welche sich nicht ergeben wollten, erschossen  
wurden.

### Soziales und Arbeiterbewegung.

Die neueste Lebensmittelpreisabelle der Stat. Corr.  
läßt erkennen, daß die Preise der Getreidearten im September er.  
an vielen Marktorten Preußens ganz ungemein gestiegen sind,  
und zwar sind die Städte im Ob- und Westfalen- und Weichselgebiete  
an der Steigerung weit mehr betheilig, als die im Westen der  
Monarchie. Der einzige Ort, an welchem der Preis für Weizen,  
Roggen und Gerste geblieben ist wie im Vormonat, ist Osnabrück.  
Im Uebrigen ist der Mittelpreis des Weizens im  
Durchschnitt aller Marktorte von 174 auf 181 Mark pro 1000  
Kilogramm gestiegen. Die größte Preissteigerung hatten Frank-  
furt a. O. mit 22, Kiel mit 19, Danzig und Koblenz  
mit 15 und Bromberg und Neuch mit 10 Mark. Am  
niedrigsten war der Preis in Breslau mit 169, am höchsten  
in Wachen mit 212 Mark. Berlin hatte bei einer  
Steigerung von 8 Mark einen Preis von 183 Mark. Der  
Roggen hat den enormen Preisrückgang von 135 auf 151 R.  
(12 pSt.) im Durchschnitt aller Marktorte erlitten. Auch hier  
hat Frankfurt a. O. mit 25 R. die größte Steigerung, dann  
folgten Götting und Stettin mit 24, Trier mit 23, Bromberg,  
Breslau, Magdeburg und Halle mit 22, und Berlin sowie  
Darmstadt mit 21 R. Kein Ort außer Osnabrück hat eine  
Preissteigerung von weniger als 9 R. Am billigsten ist der  
Roggen in Königsberg mit 133, am theuersten in Wachen mit  
170 R.; in Berlin kostet er 153 R. Die Gerste ist im  
Durchschnitt aller Orten von 132 auf 144 R. gestiegen. In  
Bosen betrug der Aufschlag 23, in Magdeburg 22, in Halle und  
Frankfurt a. O. 21 und in Wachen 20 R. Der niedrigste Preis  
wurde auch hier in Königsberg mit 119, der höchste in Wachen  
mit 228 R. notirt. Verhältnismäßig am wenigsten ist der  
Haferpreis gestiegen; er betrug im Mittel 136 R.  
gegen 132 R. im August. Berlin mit 16, Königsberg  
mit 15, Bromberg mit 13 und Magdeburg mit 12 R.  
hatten hier die größte Preissteigerung. Einzelne Orte  
haben bei dem Hafer eine Preisermäßigung verzeichnet,  
die in Kassel und Trier 8 R. beträgt. Gleich mit 120 und  
Wachen mit 150 R. bilden beim Hafer die nicht allzuweit aus-  
einanderliegenden Extreme. Berlin kommt mit 147 R. dem  
Maximum sehr nahe. Der Kartoffelpreis, der seinen  
allgemeinen Durchschnitt (61,2 R. gegen 61,0 R.) im Vergleich  
zum Vormonat nur wenig verändert hat, zeigt bei den einzelnen  
Marktorten ungemene Schwankungen. Es kommen einerseits  
Erhöhungen bis zu 10 R. (Danzig), ja 17,5 (Wachen) vor,  
andererseits Ermäßigungen um 10,7 R. (Darmstadt), 13,5 (Halle)  
und 17,3 R. (Magdeburg). Ehe die Ernte nicht vorüber ist,  
wird sich ein lares Bild über den Preisstand der Kartoffeln  
nicht ergeben. Vor der Hand waltet zwischen den nahe ge-  
legenen Marktorten noch Preisdifferenzen ob, die sich nicht halten  
können, so haben Bosen und Bromberg einen Preis von 31,1  
und 30,3 R., dagegen Danzig einen solchen von 60,0 und Königs-  
berg von 77,1 R. Der Bromberger Preis ist der niedrigste  
der Monarchie, während Wachen auch hier mit 105,8 R. alle  
übrigen Marktorte übertrifft. Warum für Berlin immer noch  
der Detailspreis aufgeführt ist, ist uns unverständlich, da hier die  
Ermittlung des Grobpreises doch genügt nicht auf Schwierig-  
keiten stößt. Der Preis des Strohs ist fast überall gestiegen.  
Er beträgt im Durchschnitt aller Orte 53,0 R., gegen 47,2 R.  
im Vormonat. Gleich mit 16,3, Bosen mit 15,0, Breslau mit  
13,9, Halle mit 12,6, Stettin mit 11,1 und Frankfurt a. O. mit  
11,0 R. hatten hier die größte Preissteigerung. Am billigsten  
war das Stroh in Götting mit 36,3, am theuersten in Berlin mit

die deutsche noch die englische Emin-Pascha-Expedition recht-  
zeitig in Wadelai eintreffen, um eine Katastrophe zu verhindern.  
Nicht viel tröstlicher lauten die Nachrichten aus dem dem Kongo-  
staate gehörigen Theile Mittelafrikas. Von Dumbuga bis  
Nyanguwe herrscht förmliche Anarchie und die Kongo-  
regierung hat dort seit der Ermordung Bartololo's und seit der  
Vertreibung des Juges nicht die geringste Autorität mehr. Von  
Tippo-Tip hört man gar nichts. Unterdeß ist wieder einer  
der heroischen Kongoagenten, der Hauptmann Olsen, der  
Kommandant des Dampfers „Ville de Bruxelles“, dem Fieber  
erlegen, dem er während vier Jahren getrotzt. Man kann alle  
diese Nachrichten nur dahin deuten, daß die großen Negersämme  
im Bunde mit den Arabern, die sich beide durch die Europäer  
bedrückt sehen, sich auf der ganzen Linie verbündet haben, um  
wischen dem Seegebiet und der Küste eine unübersteigbare  
Wand gegen das Eindringen der Weißen einzurichten. Wenn  
es auch richtig ist, daß die Allianz der Negervölker die schließ-  
liche Kolonisation Mittelafrikas nicht hindern wird, so ist es doch  
auch klar, daß dieses Ziel ohne schwere Kämpfe und große Opfer  
nicht zu erreichen ist.

**Paris.** Die am Freitag stattgehabte Eröffnung des  
„Nouveau Cirque“ in der Rue Saint Honoré wurde mit  
Spannung erwartet. Eine neue überraschende Idee sollte ver-  
wirklicht werden. Vor einigen Tagen war bei Dentu eine  
Proschüre erschienen, die auf ihrem himmelblauen Umschlage  
eine farbige Zeichnung trug, welche jedem wie ein Räthsel er-  
schien. Ein Pierrot in rothem Frack schwebt mit einem in aller-  
tiefstem Negligee befindlichen Weibe zum Himmel empor; in  
ihrer linken Hand hält sie ein feuerrothes Herz den Sternen  
entgegen, während unter ihnen ein lebensgroßer Kreis mit einem  
Kollanten sich im Staube wälzt. Der Name des bekannten che-  
mischen Mitarbeiters des „Figaro“: Felicien Champsaur steht be-  
scheidend in der rechten Ecke des farbigen Umschlages. In der linken  
Ecke lesen wir: „Prés. o par Arsène Houssaye“, und in der Mitte  
das Titel: „Lulu, Pantomime en 1 Acte“. Wir öffnen das  
Büchlein und finden zuerst einen Brief Champsaur's an Arsène  
Houssaye; dann ein weißes Blatt, in dessen Ecke ein vier-  
blättriges Kleeblatt prangt, dessen Stengel durch ein rothes Herz  
gemacht ist; endlich die Vorrede von Arsène Houssaye. Wir  
lesen nur löffelwärtelnd die Ueberschrift derselben: „La femme  
qui a perdu son coeur“. Denn es drängt uns, zu erfahren,  
was es für eine Bewandniß mit der Pantomime hat. Drei  
farbige Blätter, gezeichnet von Gerbalt, welche den Kreis, den  
wir schon auf dem Titelblatte kennen gelernt haben, und das  
Weib im Negligee — diesmal erscheint sie im düstlichsten und

68,1 R. und in Koblenz mit 75,0 R. Die Differenz zwischen  
Berlin und Götting ist bei der guten Schienenverbindung be-  
achtenswerth. Das Heu zeigt fast durchgängig kleinere Preis-  
aufschläge. Es ist im Durchschnitt aller Orte von 67,3 auf 70,2  
Mark gestiegen. Breslau mit 8,2, Götting mit 7,0 und Frank-  
furt a. O. mit 7,0 R. hatten auch hier die größte Steigerung. Die  
Preisextreme bilden Götting mit 50 und Wachen mit 109,2 R.  
Die Fleischpreise zeigen vor der Hand nur vereinzelte  
Steigerungen; ebenso Speck und Schmalz. Die Weizenpreise  
sind an vielen Marktorten um 1-6 Pf. pro Mito gestiegen,  
doch ist die Steigerung verhältnismäßig noch nicht so bedeutend,  
wie die der entsprechenden Getreidearten, wie der Weizenpreis  
überhaupt immer hinter dem Getreidepreis herzugehen pflegt.  
Die übrigen Lebensmittel bieten bezüglich ihrer Preise zu be-  
sonderen Bemerkungen keinen Anlaß. Ein Vergleich mit den  
Preisen des September 1887 läßt erkennen, daß im Durch-  
schnitt aller Marktorte der Preis seit einem Jahre gestiegen ist  
beim Stroh um 32,8 pSt., beim Roggen um 31,4 pSt., beim  
Hafer um 23,3, beim Heu um 20,4, beim Weizen um 17,5,  
bei den Preisbohnen um 16,7, der Gerste um 15,2, dem  
Kornmehl um 12,5, dem Weizenmehl um 10,0, den Eiern  
um 6,0, den Eiern um 1,3, den Erbsen um 1,0 und den  
Kartoffeln um 0,6 pSt. Denselben Preis wie im Vorjahre  
haben Schbutter und Javareis; billiger sind geworden Schweine-  
und Hammelfleisch um 0,8, Rindfleisch um 1,7, Kalbfleisch um  
1,8, Schmalz um 2,6, Speck um 3,1 und Kaffee um 4,5 bezug-  
grannt um 5,2 pSt.

### Vereine und Versammlungen.

Der **Fachverein der Rohrleger** hielt am Sonntag, den  
14. d. Mts., seine regelmäßige Vereinsversammlung in Feuer-  
stein's Tunnel, Alte Jakobstraße 75, mit der Tagesordnung:  
1. Vortrag über die neue Bauordnung, 2. Vortragsgabe zum  
Wintervergügen, 3. Verschiedenes und Fragekasten — ab. 3. im  
ersten Punkt der Tagesordnung ertheilt der Kollege Emil Tolke-  
dorf das Wort. Derselbe bespricht jeden einzelnen Paragraphen  
der Bauordnung, der für das Fach der Rohrleger Interesse hat.  
(Abwässerung von Gebäuden, Ableitungsrohren, Anlagen von  
Badestuben, Anlagen von Waschküchen, sowie über die Ver-  
schriften über die Wasserversorgung der Wohnhäuser.) Redner  
führte an, wie mangelhaft vor Einführung der neuen  
Bauordnung obige Arbeiten hergestell worden seien.  
Die Versammlung spendete dem Redner reichen Beifall.  
Die Diskussion über den Vortrag war ziemlich lebhaft. Es  
wurden Bedenken erhoben über die Einrichtung von Klosets in  
den Badestuben ohne Extravertrag. Der Kollege A. Becker  
bedauerte, daß in der ganzen Bauordnung durchaus nichts über  
die Sicherheitsgruben der Hoflosets enthalten ist, welche so  
mangelhaft angelegt sind, daß die meisten Reparaturen, welche  
der Rohrleger daran ausführen muß, mit den größten  
Schwierigkeiten verknüpft sind. Hebt man z. B. eine derartige  
Einstiegschlaupe auf, dann steigen gesundheitschädliche Gase  
heraus. Ist man nun endlich, ohne sich zu beschäftigen, ein-  
gestiegen, so hat man erst Ungeziefer zu beseitigen, ehe man seine  
eiselharte Arbeit beginnen kann. Redner meinte, auch darüber  
hätte die neue Bauordnung Vorschriften geben müssen, schon  
mit Rücksicht auf das Leben und die Gesundheit  
der Arbeiter, welche derartige Arbeiten auszuführen haben.  
Diese Ausführungen fanden die vollstündige Zustimmung sämt-  
licher Anwesenden. Es nahm nun noch der Vorsitzende das  
Wort und legte einem Jeden ans Herz, wenn irgend ein Kollege  
einen derartigen Uebelstand antrifft oder eine nicht nach Ver-  
schrift ausgeführte oder versuchte Arbeit vorfindet, es sofort  
dem Vorstande anzuzeigen, damit diese Mängel öffentlich gerügt  
und von der Aufsichtsbehörde beseitigt werden. Alsdann wur-  
den noch einige gewerkschaftliche interne Sachen besprochen. Dar-  
auf machte der Vorsitzende auf das am 20. Oktober stattfindende  
Wintervergügen aufmerksam und theilte mit, daß die nächste  
Versammlung am 28. Oktober und eine Generalversammlung  
am 11. November stattfinden. Mit einem dreimaligen Hoch auf  
den Fachverein der Rohrleger schloß der Vorsitzende die Ver-  
sammlung.

**Berliner Verein für naturgemäße Gesundheits-  
pflege und Naturheilkunde.** Heute, Freitag, den 19. Oktober,  
Abends 8 Uhr, bei Bugenhagen am Moritzplatz: Vortrag des  
Herrn Siegel über: „Die Bewegung in ihrer Bedeutung für  
die Gesundheitspflege und Heilkunde.“

**Branken- und Begräbniskasse des Vereins sammt-  
licher Berufsstände** (Verwaltungsstelle 3). Mitglieder-Ver-  
sammlung heute, Sonnabend, Abends 8 Uhr, Brunnenstr. 33  
bei Schmidt. Tages-Ordnung: Wahl der Delegirten zur Gene-  
ral-Versammlung. Neue Mitglieder jeden Geschlechts und Be-  
trags von 14 bis 45 Jahren werden in jeder Versammlung, so-  
wie von H. Rudolph, Kolonnenstr. 150a aufgenommen. Auskunft  
ertheilen: P. Schindler, Adersstr. 172; G. Holz, Adersstr. 101;  
W. Nölke, Griedenstr. 3.

**In der humanistischen Gemeinde, Kommandanten-  
straße 78, hält am künftigen Sonntag, Romitaas 10 Uhr, Herr  
Schäfer den Vortrag über die Lehre vom Menschen vom Stand-  
punkt der Theologie und Philosophie.**

durchsichtigsten Ballettröcken und sieht ein Herz an einem  
Bündel hinter sich her — sowie den Pierrot darstellen, be-  
trauchten wir nicht, ohne unserer Anerkennung für die flotte und  
graziöse Zeichnung Ausdruck zu geben, und finden dann endlich  
zu unserer größten Ueberraschung auf einem zweiten Titelblatte  
folgendes Personen-Verzeichniß:

„Schoopenhauer (Arthur),  
Officier d'Academie, savant burlesque,  
Lulu clownesse danseuse  
Arlequin goumeux“

und folgende Angaben: „Deloration: das Pflaster eines öffent-  
lichen Plages, oben der lächelnde Mond. Requisiten: Ein  
Herz, ein Leuchter.“ Arthur Schoopenhauer als Held einer im  
Zirkus aufzuführenden Pantomime, zu der Arsene Houssay die  
Vorrede schreibt, das hätte sich der große Revisor von Frank-  
furt gewiß nicht träumen lassen! Und die Pariser waren neu-  
gierig. Schon 14 Tage vor der Eröffnung war das Haus  
ausverkauft. Welche Enttäuschung haben wir erleben müssen!  
Arthur Schoopenhauer erscheint im palmendekierten Frack  
der Akademie in der Manege des Zirkus, die unheim-  
lich lange Nase in einem Kollanten vergraben. Da sitzt sein  
Fuß an einen harten Gegenstand. Er hebt ihn auf und ent-  
deckt, daß er ein Herz gefunden hat. Er nimmt ein chirurgisches  
Besteck aus der Tasche und beginnt mit einem Messer an diesem  
Herzen herumzuarbeiten. Aber es ist zu hart für seine  
Instrumente. Da erscheint Lulu, die Besitzerin des verlorenen  
Herzens — nebenbei gesagt, von Fräulein Rafton mit ent-  
würdigender Grazie dargestellt — und erblickt zu ihrem Entsetzen  
ihre Herz in den Händen des Kahlkopfes. Sie versucht, es ihm  
abzuschnemeln, aber der alte Wiberhoffer widersteht ihren  
Bitten und ihren Küffen. Da deutet sie ihm an, daß sie ihm  
ihre Herz erklären würde, wenn er es ihr zurückgäbe. Was weib-  
liche Verführungskunst nicht über den Philosophen vermochte,  
das vermag die Wisbegierde. Hörend giebt er ihr das Herz  
zurück. Sie aber entflieht lachend und schenkt das Herz dem  
„Arlequin goumeux“, der dem Schluß dieser Scene beigeordnet  
hat. Moral: „Man kann das Herz eines Weibes nicht in der  
Studierstube analysiren, man muß die Frauen geliebt haben, um  
sie zu verstehen.“ Es ist mit dieser Pantomime, wie mit dem  
Akt des Columbus. Es findet sie Jeder abgemacht, der sie ge-  
sehen hat, aber das Problem der philosophischen Pantomime im  
Zirkus ist damit gelöst und die Pantomime Lulu wird die  
Mutter einer neuen Gattung der Porrie der Manege sein. Sie  
wird gerade keine großen philosophischen Fragen lösen, aber sie  
kann gewisse Wahrheiten ad oculos demonstriren.

Allgemeine Franken- und Sterbekasse der deutschen...

Central-Franken- und Sterbekasse der deutschen...

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine am Freitag...

Frei (Männerabtheilung) Abends 8 1/2 Uhr Bergstr. 57...

Kleine Mittheilungen.

Fraunhauwig, 16. Oktober. Auch ein Stück sozialen...

London. Ein Rattenmord fand in Sperm-in-Eimet...

80 Jahren. Mittwoch Abend, als sie nach Schluß...

Theater.

Freitag, den 19. Oktober. Opernhaus. Wallenstein's Tod.

American-Theater.

Direktion A. Reiff. Wallnertheaterstrasse Nr. 15.

Berliner Theater.

Freitag, den 19. Oktober. 5. Abonnements-Vorstellung:

Volks-Theater.

(Früher Ostend-Theater.) Direktion F. Witte, Wild.

ELDORADO

(früher American-Theater. Dir. A. Reiff) 55 Dresdener-Strasse 55

Graf Dattenboom Nach der grossen Parade

Oskar Fühl

Cirkus G. Schumann.

Friedrich-Karl-Ufer. Ecke Karlstraße. (Im früheren Circus Kremsier.)

Königs-Tunnel

im Grand Hotel Alexanderplatz. Freitag, den 19. Oktober:

Pastor 1 Kr. 9 M. - 10 H.

Kaiser-Panorama Nur diese Woche: Rom. II. Cycl.

Herren- und Knaben-Garderoben

eigener Werkstatt. Große Auswahl von Stoffen u. Sachen

Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren

eigener Fabrik wegen Ersparung der Ladenmiete

Soeben erschien: Die französische Revolution. Von W. Bloch. Heft 6. Preis 20 Pfg.

Jede Uhr zu reparieren und reinigen kostet bei mir un... 1 Mt. 50 Pfg.

Winterpaleto's Wenig getragen. Sehr gut erhalten.

Lude's Pfandleihe, Prinzenstr. 66, früher Alexanderstr.

Betten, 9 Mark. Jeder kann sich von der Wahrheit überzeugen.

Oderbrucher Fett-Gänse, auch ausgenommen und gefeilt.

Bettfedern. Erstes Geschäft: Andreasstr. 58

Oderbrucher Fett-Gänse, auch ausgenommen und gefeilt.

Fachverein der Metallarbeiter in Gas-, Wasser- u. Dampfmaschinen.

Haupt-Mitglieder-Versammlung der Central-Franken- u. Segen.

Interessen-Verein Kistenmacher. Sonnabend, den 20. d. Mts.

Verein der Sattler u. Facharbeiter. Die Versammlung am Sonnabend

Prachtw. Winterpaleto Pfandleih-Ausverkauf

Verein der Sattler u. Facharbeiter. Die Versammlung am Sonnabend

Prachtw. Winterpaleto Pfandleih-Ausverkauf

## Neue Schätze der Natur.

Unter den Gaben, welche die Natur den Menschen bietet, gehören die Mittel zur Erzeugung eines künstlichen Lichtes und die Metalle zu den werthvollsten, dies, weil sie mit der kulturgeschichtlichen Entwicklung unseres Geschlechts in dem engsten und innigsten Zusammenhange stehen. Ganz wie man schon in den frühesten Zeiten bestrebt, bei Abwesenheit des Sonnenlichtes dessen Stelle durch eine künstliche Lichtquelle zu ersetzen, und ebenso sicher läßt sich behaupten, daß eigentlich erst mit der Kenntniß der Metalle eine des Menschen würdige Existenz möglich geworden ist.

Unter den letzteren ist es aber zunächst das Eisen, von dem man sagen darf, daß ohne dessen Vorhandensein unsere ganze Kultur in Frage gestellt wäre. In prophetischem Geiste sagt schon der Koran: „Wer das Eisen am besten bearbeitet, wird die Welt beherrschen.“

Wenn wir daher in der Neuzeit von dem Aufstehen nahezu unerschöpflicher Schätze dieser so wichtigen Bedürfnisgegenstände erfahren, so müssen solche Nachrichten gerechterweise einen jeden, dem das Wohl seiner Mitmenschen nicht gleichgültig ist, auch mit hoher Freude erfüllen. Wir müssen solches bei dem Leseerfolge dieses Blattes voraussetzen und berichten in dem nachfolgenden daher kurz über neue Fundorte dieser werthvollen Naturprodukte.

Es war im Jahre 1884, daß man in der Nähe der russischen Stadt Balu am Kaspiischen Meere einen Petroleumbrunnen erbohrte, der in 24 Stunden 3400 000 Kilogramm Petroleum ergab, ca. 4 250 000 Liter; deßhalb gesagt, ein Achel des Quantums, das die Schweiz im Jahre verbraucht und mehr, als die 25 000 Brunnen Amerikas zusammen ergeben. Man erlaube sich diesem Reichtum, was aber gleichwohl überzeugt, daß man, wie dies bei ähnlichen mächtigen Quellen der Fall war, auch hier auf ein baldiges Verschwinden des Stromes gefaßt sein müsse. Es geschah dies jedoch nicht, die Quelle fließt noch heute; es wurden zudem in deren Nähe noch andere Brunnen erschlossen, welche ebenso mächtig wie dieser sind und sogar ein solcher, der Bagitische, der Tag für Tag 11 000 000 Kilogramm oder 13 750 000 Liter Petroleum spendet. Es ist dies mehr, als die sämtlichen Quellen von Amerika, Galizien, Rumänien und Birma zusammenzufaßt per Tag liefern. Bis jetzt hat man aus 500 Brunnen der Umgebung von Balu nur etwa jährlich 2 000 000 000 Liter Erdöl gewonnen, weil es an Absatz fehlte. Eine große Anzahl von Brunnen ist daher vorerst zu Zwecken einer künftigen Ausbeutung geschlossen und bei einem anderen Theil derselben fließt das Produkt unbenutzt in das Kaspiische Meer! Dabei ist zu bedenken, daß sich die erwähnten 500 Brunnen auf einer Fläche von nur 5 englischen Quadratmeilen vertheilen, während das als übergehend bekannte Land volle 1600 Quadratmeilen umfaßt.

Im Weiteren ist es als günstig anzusehen, daß die Bohrbohrer nur 7-800 Fuß tief getrieben werden müssen, während zum Beispiel in Pennsylvania die Tiefdrühte gewöhnlich 2000 Fuß unter der Erdoberfläche liegt. Vertiefungen der Bohrbohrer sind hier wie in Amerika nöthig, doch sind sie nicht so bedeutend wie dort und die Quelle düßt auch nicht an ihrer Mächtigkeit dabei ein.

Während nun der größte Theil des Oeles noch unbenutzt in das Meer geleitet wird, stellen die 120 Raffinerien gegenwärtig 600 000 000 Liter gereinigtes Produkt dar, das zu ein Drittel mit der Bahn nach Batum und den Häfen des Schwarzen Meeres geht, der Rest jedoch in Deutschland, Oesterreich und Rußland seinen Absatz findet.

In den letzten fünf Jahren wurden für das Kaspiische Meer und die Wolga allein 100 Exportdampfer mit einem Kostenaufwand von 25 000 000 Franken erstellt, um den Transport des Produktes zu vermitteln, außerdem dienen für den gleichen Zweck eine außerordentlich große Zahl von Segelschiffen.

Infolge der Untersuchung kompetenter Fachleute läßt sich hoffen, daß die Qualität des russischen Petroleum, eine richtige Raffination vorausgesetzt, dem besten amerikanischen Leuchtöl gleichkommt. Da aber durch das Raffinieren bei dem russischen Erdöl nur 30 pCt., hier jedoch 70-75 pCt. reine Waare gewonnen wird, so ergibt sich dementsprechend auch eine größere Menge von Rückständen, welche indessen vortheilhafterweise zu dem Schmieröl der Eisenbahnfahrzeuge verwendbar sind. Reste, die auch hierzu nicht mehr taugen, werden in das Wasser gemischt oder verbrannt. Gegenwärtig sollen 250 Dampfer, einige hundert Lokomotiven und über 1000 laufende Dampfmaschinen diese Reste als Feuermaterial mit Vortheil benützen, weil Kohlen derselbst, des Transportes wegen, sehr hoch zu stehen kommen und diese Abfallprodukte bei gleichem Gewichte 2½ mal mehr Wasser verdampfen als die beste englische Kohle.

## Das Bankett.

Nach dem Polnischen des Sz. Blizinski.  
„Meine Herren, ich beantrage die Abstimmung.“  
„Zum Ausdruck mit der Abstimmung! Der Antrag ist ja mit Alclamation angenommen.“

„Ich meine nicht das Projekt selbst, sondern die Kollekte, mit der ich mich nicht einverstanden erklären kann.“  
„In Betreff der Kollekte möchte ich eine Abänderung beantragen.“

„Herr Felix hat das Wort contra!“  
„Gut, aber nach ihm komme ich.“  
„Ruhe, meine Herren, nach Herrn Felix kommt Herr Paul mit seinem Abänderungsantrag.“

„Also hören wir Herrn Felix!“  
Herr Felix räusperte sich und begann wie folgt:

„Meine Herren! Vor allem: geben wir uns keiner Täuschung hin! Ein Bankett, Herr Wohlthäter, mit Wein, zu zwei Rubeln per Person ist, mit Respekt zu melden, die pure Hungerteufelerei, deren Verwirklichung ganz außer dem Bereiche.“

„Mit Verlaub! Wenn irgend etwas, so ist es gerade die augenscheinlich auf eine Erhöhung der Beitragsleistungen abzielende Bemühung des Herrn Felix, welche außer dem Bereiche der Leistungsfähigkeit unserer Taschen liegt.“  
„Bravo! Bravo!“

„Bitte ums Wort!“ rief Herr Paul; „an mir ist es, die Worte des geehrten Herrn Vorredners zu ergänzen, da gerade mein Antrag dahin gerichtet sein sollte, daß absolut keine Erhöhung, ja, wenn es möglich wäre, vielleicht sogar eine Ermäßigung der Beiträge stattfinden möge.“

„Ich bitte um Vergebung! Ich habe noch nicht ausgesprochen! Wenn ich — ich bitte zu beachten — gesagt

Ein Liter gereinigtes Oel kostet in Balu gegenwärtig 2½ Centimes, in der Schweiz jedoch 25 Centimes; im Großhandel stellt es sich um mehr denn zwei Drittel billiger als zum Beispiel in London das amerikanische Produkt gebandelt wird, das heißt, man zahlt per Gallone (4½ Liter) in Balu 1½ Pence und in London für die gleiche Quantität bei gleicher Güte 6 Pence.

Welche Vortheile der europäischen Bevölkerung aus diesem Reichtum mit der Zeit erwachsen können, welche Umgestaltungen im Heizungs- und Beleuchtungsweisen dadurch hervorgerufen werden, läßt sich zur Zeit noch nicht erkennen, da die Verkehrsmittel noch unvollkommen und nicht genügende Lageräume vorhanden sind, um einen geregelten Transport der Waare zu ermöglichen. Immerhin bleibt interessant, daß Rußland es ist, das Europa dereinst mit Licht versorgen wird!

Gleichzeitig von dem Norden her wird uns eine andere wichtige Thatsache berichtet.

In Bezug auf Vorkommen von reinen Eisenerzen war Schweden das gefegnetste Land der Erde. Die Erze sind hauptsächlich Magnetit (Eisenoxidulogd) und Eisenglanz (Eisenoxyd) und es fällt dabei als ein Hauptvorteil der Umstände in Betracht, daß dieselben höchstens einen Phosphorgehalt von 0,003 bis 0,05 pCt. zeigen. Der größte Erzreichtum findet sich hoch im Norden, jenseits des Polarkreises unter dem 67. und 68. Grad nördl. Breite, also nördlicher als die am baltischen Meerbusen und der russischen Grenze liegende Stadt Saporanda. Dort liegt der seit alter Zeit berühmte Erzberg Gellivara, der von einem Flächeninhalt einer geographischen Meile bei 400 Meter Höhe ist. In der Nähe befinden sich noch ähnliche Berge, wie z. B. der Kirunavara, und fünf Kilometer nordwestlich hieron der Luosavara. Alle bestehen aus dem reinsten Magnetit, das beim Verhütten bis zu 85 pCt. reines metallisches Eisen liefert, etwa die doppelte Ausbeute derjenigen, die man im Durchschnitt bei den deutschen Erzen erzielt. Nun kommt noch dazu, daß man durchaus keine Stollen oder Schächte für den Abbau der Lager nöthig hat, sondern das Erz steht völlig zu Tage und kann, wie in einem Steinbruch die Steine, durch einfaches Abstreifen gewonnen werden. Diese Erzlager sind bis jetzt die bedeutendsten der bekannten Welt und man kann sich von deren Reichtum einen annähernden Begriff machen, wenn man erfährt, daß nach sorgfältigen Berechnungen und Abmessungen der erwähnte Kirunavara einzig und allein eine Summe von 300 Millionen Tonnen metallisches Eisen repräsentirt! Die Eisenproduktion der Welt ist gegenwärtig etwa per Jahr 20-21 Millionen Tonnen, wofür 47 Millionen Tonnen Erz gefördert werden müssen. Es ist nun klar, daß diese ungeheuren Vorräthe so vorzüglicher Erze, wenn einmal verwendbar, auf das Eisengewerbe einen Einfluß üben werden, welcher noch nicht in seinen Einzelheiten übersehbar ist. Er dürfte vielleicht an ehesten mit demjenigen zu vergleichen sein, der nach Beantworten des Bessemer-Prozesses und des hochwichtigen Thomas'schen Entphosphorungs-Verfahrens eintrat; Hüttenprozesse, welche die wirtschaftlichen Verhältnisse aller Kulturländer auf das Engste berührten.

Die Absicht, diese Metallmassen auf den Markt zu werfen, besteht wirklich, da man das erste Mittel hierzu, den billigen Transportweg, herzustellen im Begriff ist. Man baut nämlich eine Bahn hierzu — die nördlichste Bahn der Erde! Dieselbe beginnt in der schwedischen Hafenstadt Uleåa an dem gleichnamigen Fluße, folgt dem Thale desselben auf 180 Kilometer, überschreitet den Polarkreis und geht rund um den Gellivara vorüber an zwei Seen, dem Tiantas und Panli, zu den Eisenbergen Kirunavara und Luosavara. Von hier aus weiter durch ausgedehnte Fichtenwälder an dem bedeutenden Tornersee vorbei nach der norwegischen Grenze. Die Linie überschreitet sodann die 500 Meter über dem Meere liegende Hochebene des Nordlands und kommt über das Rjölengebirge in einem 42 Kilometer langen Abstieg zur Endstation Ofoten-Fjord an der Nordsee. Die Bahnstrecke auf dem schwedischen Boden ist bereits fertig, der in Norwegen liegende Theil im vollen Bau.

Das im Tagbau gewonnene Erz wird unmittelbar von der Bruchstelle weg durch geeigneten Riemen in die Bahnwagen befördert und stellt sich loco Dit, alle Kosten einbezogen, ungefähr auf 2 Fr. 50 C. pro Tonne. Bedenkt man, daß in Deutschland die geringhaltigeren Erze mit 38-50 pCt. Eisen-Ausbringen etwa 4 Fr. 80 C. bis 12 Fr. 50 C. stellen, so ist bei der ausgezeichneten Güte der Waare, selbst die Frachtkosten bis zur Schmelzhütte in Betracht gezogen, der Preis immer noch äußerst gering.

Die Eisenindustrie bietet gegenwärtig ein großartiges Bild der industriellen Thätigkeit und wenn erst die erwähnten Schätze dem Allgemeinen zugänglich sind, kann es nicht fehlen, daß der

habe: Täuschen wir uns nicht! so war ich, Herr Wohlthäter, auch im Stande, dafür die Beweise zu erbringen!“  
„Und ich sage, wenn es auf Beweise ankommt, so kann ich Sie überzeugen, daß man sich nicht nur für zwei, sondern sogar für einen Rubel dießfakt essen und trinken kann.“

„So? Vielleicht beim Eberlein an Bratwürsteln?“  
„Vor allem bemerke ich, daß, Herr Wohlthäter, der Ausfall mit Eberlein und seinen Bratwürsteln nach meiner Meinung außerhalb des Bereiches aller — — —“

„Meine Herren! Ich bitte um's Wort!“ ließ sich Herr Alexander vernehmen. „Sie reden da ohne alle Ordnung und Methode, und vor allem muß man doch jede Frage präzisieren. Und so ist die erste, ob es sich gebührt, daß wir Herrn Karl aus Anlaß seiner Vergebung eine Donation — — —“

„Gebührt sich! Natürlich!“  
„Ich erkläre mich da, die Ausführungen des geehrten Herrn Vorredners zu unterbrechen, und bemerke, daß er die Sache, anstatt sie zu entwirren, nur komplizirt. Es ist einstimmig beschlossen worden, Herrn Karl durch Veranstaltung eines Festmahls zu ehren, und infolge dieses Beschlusses haben wir uns hier versammelt, um zu erwägen — — —“

„Ich bitte, Herrn Paul zur Ordnung zu rufen!“  
„Bravo! Ganz richtig! Herr Alexander soll ausreden!“

Mit vieler Mühe und unter beständigem Zischen wurde die Ordnung wieder hergestellt und Herr Alexander fuhr dann fort:

„Also! Nachdem mit Stimmeneinhelligkeit beschlossen wurde, Herrn Karl durch ein Festmahl zu ehren, bleiben noch die weiteren Fragen: pro primo die Höhe der Beiträge — — —“

„Zwei Rubel!“

Einzelne wohl auch schwer dadurch getroffen wird. Es bleibt aber immer zu beachten, daß mit der Einführung von Verbesserungen in der Industrie und mit dem Auftreten von bisher unbekannten Reichtümern der Natur die Menschheit in ihrer Gesamtheit sich jeweilig auf eine höhere Kulturstufe emporzuschwingt.

Wir führen nur an, daß sich der durchschnittliche Geldwerth der Gesamtproduktion einzig der deutschen Eisen- und Stahlwerke zwischen 800-900 Millionen Franken bezieht. Diese respectable Summe rechtfertigt das hohe Interesse an einer gedeihlichen und vortheilhaften Lage dieser Industrie und es kommen wirtschaftliche Fragen dabei in Betracht, welche eine Steigerung des Nationalvermögens bedingen. Mit dieser aber wächst die Lust und tritt die Möglichkeit ein, der Lösung idealer Fragen auch näher zu treten, und die Vervollkommnung bleibt ja der Endzweck des menschlichen Daseins.

## Kommunales.

Nach mehrmonatlicher Unterbrechung hielt am vergangenen Montag die gemischte Deputation für die Ströy'schen Anträge eine mehrtägige Sitzung. Nach vielfachen Ausführungen über Reform der städtischen Steuern im allgemeinen und über Niebhssteuerreform insbesondere wurde der Antrag gestellt, vorläufig sich auf einen Erlass der Niebhssteuer für Wohnungen bis zu 300 M. zu beschränken und event. die Wohnungen von 300-500 M. nur mit 3½ pCt. heranzuziehen. Der Erlass der Niebhssteuer für Wohnungen unter 300 M., so wurde als Begründung angeführt, würde einen Ausfall von ungefähr 1 300 000 M. herbeiführen und dies könne bei dem vorhandenen jährlichen Ueberschuß der Stadthauptkasse der Etat ohne Nachtheil vertragen. Zur Berathung dieser Anträge und insbesondere zur Prüfung derselben den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen (Niebhssteuerregulativ) gegenüber wurde eine kleine Kommission von 5 Mitgliedern unter Vorsitz des Stadtraths Hagen eingesetzt.

Die Gratia-Einnahme der Neuen Berliner Pferdebahn-Gesellschaft in dem Zeitraum vom 1. Januar bis 30. September d. J. hat aus der Personenerhebung die Summe von 874 796,83 M. betragen. Die Gesellschaft veranschlagt nun die Einnahme für die drei Monate Oktober, November und Dezember auf rund 305 000 M. mit Rücksicht auf den Einnahmewachsth durch die demnächst zu eröffnende Linie Schleißer Bahnhof — Ackerstraße, so daß sich die Jahreserinnahme auf 1 180 000 M. stellen dürfte, von der vorläufig eine Abgabe von 4 pCt. an die Stadtgemeinde zu zahlen ist.

## Lokales.

Was die „Bildung“ in Berlin werth ist, davon haben die wenigsten Leute in der Provinz eine richtige Vorstellung. Gewöhnlich glauben die guten Leute, es genüge, seinem Sohn oder seiner Tochter den Kursus einer bestimmten Schulanstalt durchlaufen zu lassen, dann ist der gebildete junge Herr oder das gebildete Fräulein fertig, auf die man in einer großen Stadt wie Berlin, wo man für Bildung noch Verständnis hat, künft wartet. Diese unrichtige Vorstellung von dem Werthe der Bildung führt wohl das herberdendste Elend in unserer Stadt herbei. Aber das sind die unaussprechlichen Folgen jener Manchesterdoktrin, die im freien Spiel der wirtschaftlichen Kräfte den Gebildeteren besser stellen zu können glaubt, als den minder Gebildeten, und wenn die Anhänger dieser unheilvollen Theorie überhaupt noch durch klare Thatsachen zu belehren wären, so müßte gerade das Elend der Gebildeten sie von ihren Theorien zurückgedrückt haben. Allein noch immer reden die statistischen Aufstellungen von dem gelehrten Proletariat ihre beredete Sprache in den Wind, noch immer können die Warnrufe humanitärer Vereine aus den Hauptstädten aller Länder auch zu uns herüber und warnen vor dem Zugabe „gebildeter“ Elemente beiderlei Geschlechts, namentlich aber junger Mädchen, weil diese trotz aller Bildung bald dem größten Elende verfallen. Auch in unserer Stadt tritt uns dieses „gebildete“ Elend in den mannigfaltigsten Gestalten vor Augen, man muß es nur aufmerksam zu betrachten verstehen; wohl möglich, daß es dem Auge eines Manchestermannes entgeht und in dem Treiben der Großstadt verschwindet. Ich wohne in einem meist von Arbeitern bewohnten Stadtviertel — so schreibt uns ein Berichterstatter — und in dem von mir bewohnten Hause befindet sich eine größere Speiseanstalt, die zu den gewöhnlichen Speiseanstalten stark von Arbeitern und Arbeiterinnen besucht wird. Bereits seit längerer Zeit war mir aufgefallen, daß bald nach dem

„Viel zu wenig, Herr Wohlthäter!“  
„Uebergenuß!“

„Mit Verlaub! Zweierlei ist zu erwägen und in Einklang zu bringen: erstlich die Verwaltung des Festes, zum Andern die Sparsamkeit, welche auf den Stand der P. T. Rücksicht zu nehmen hat.“

„Was den zweiten Punkt betrifft, Herr Wohlthäter, so erlaube ich mir zu bemerken, daß, wer zwei Rubel hergeben kann, auch noch einen dritten verschmerzen wird!“  
„Das ist wahr!“

„Ganz und gar nicht!“  
„Nun, wenn's gar so schwer ankommt, der kann sich ja ausschließen.“

Tiefes Stillschweigen. — Herr Alexander macht sich das zu Ruhe und beginnt abermals:

„Daher beantrage ich, daß die Höhe des Beitrages von zwei auf drei Rubel erhöht werde. Um diesen Preis kann man ein Mahl schaffen mit Wein, Liqueur und Vorspeisen.“

„Wird's auch Fische geben, Herr Wohlthäter?“  
„Natürlich; für die Fische garantire ich.“  
„Ich lenke die Aufmerksamkeit des geehrten Vorredners noch darauf, daß er, als er den Wein erwähnte, offenbar nur Rothwein und weißen Fischwein meinte; da bleibt aber noch, pro primo: Bier, ohne das — — —“

„Das ist eine Kleinigkeit; Bier wird da sein.“  
„Secundo: Weißwein, aber nicht solcher, wie der erwählte. Es soll das ein Festmahl sein; während eines Festmahles ergeben sich naturgemäß Toaste. Toaste ohne Champagner sind ein Nonsens.“

„Da hat er Recht, Champagner ist unbedingt nöthig, aber in Anbetracht dessen, daß er außer dem Bereiche — — —“

„Was — außer dem Bereiche weffen?“

Beginn der Essenszeit zu Mittag in dem für Arbeiterinnen reservierten Schimmer des Lokal Klavier gespielt wurde. Es waren meist Kinder, aber keine von den Gassenbuben, auch wohl ein paar Tänze. Dann einige Zeit später, etwa nach zwei Uhr, erklang das Piano im Wohnzimmer wieder, aber man hörte, daß ein anderer Spieler daran thätig war; es mußte ein tüchtiger Musiker sein, denn entweder waren es recht schwierige Konzertstücke, die er vortrug, oder er erging sich in freien Phantasien, welche eine größere musikalische Bildung verräthen. Bei passender Gelegenheit fragte ich einmal den Wirth nach dessen Musikanten; der aber meinte, ich möchte mich doch einmal zur Essenszeit im Lokal einfinden und mit der Leute ansehen. Als ich einige Tage später wieder das Klavierspiel von meiner Wohnung aus hörte, ging ich hinunter. Das für Damen reservierte Wohnzimmer mochte ich nicht betreten und fragte deshalb nach der Spielerin. „Oh, das ist die Gouvernante!“ sagte mir der Wirtshausbesitzer aus einer Alkovenfabrik. „Die steht bei mir in der Werkstätte; ist ein fleißiges Mädel, verdient aber auch manche Woche über drei Thaler.“ Ich erfuhr bald weiter, daß das junge Mädchen thätig als Gouvernante in mehreren vornehmen Häusern fungirt hatte, schließlich aber kein passendes Unterkommen fand und da, sie nicht Kleinrentnerin werden mochte, in die Alkovenfabrik als Arbeiterin ging. Freilich, die zarten Fingerringe hatten an den Spitzen dicke Haut bekommen und ihre schöne Form verloren, aber trotzdem übte sie hier täglich während der kurzen Mittagspause das liebgewonnene Klavierspiel, nachdem sie ihre Mahlzeit für 30 Pf. zu sich genommen. Ich fand Gelegenheit, die junge Dame zu fragen, ob sie nicht wieder eine Stelle als Erzieherin annehmen würde. Ordentlich erschrack wies die Dame das Ansuchen ab. „Nieder Dienstbote, als Erzieherin“, erklärte sie mit aller Bestimmtheit. Die Unsicherheit einer solchen Stellung, die Gleichgültigkeit vieler „Herrschaffen“ gegenüber der Erziehung der Kinder und die Planlosigkeit der Erziehung in vielen vornehmen Familien nehmen auch der pflichttreuesten Erzieherin die Lust an ihrem Berufe, wenn sie ihn ehlich nimmt! — Die Gäste hatten sich allmählig verzogen, es war gegen zwei Uhr geworden und das Wohnzimmer war von den weiblichen Mittagsgästen ganz geräumt, als ein Mann in das Lokal trat, seine Mahlzeit verzehrte und sich ebersfalls an das Klavier setzte; ich hörte bald, daß ich den oft von mir gedehnten Musiker wieder vor mir hatte. Es gelang mir, ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen, er erzählte mir seine Geschichte. Er war der Sohn einer polnischen Adelsfamilie, aber arm; seine ganze vornehme Bildung, seine Kenntnisse in Land- und Forstwirtschaft hatten ihm eine Buchhalterstellung in einem hiesigen Holz- und Kohlengeschäft eingebracht, die mit 25 Thalern monatlich salarirt wurde. Als ich einige Worte der Theilnahme mit meinem Geschick äußerte, lehnte er dies ab und nannte sich glücklich gegenüber einem anderen Ranne, einem ehemaligen Lehrer, dem seine Stellung an der Schule unerträglich wurde, der diese Stellung aufgab und als Familienvater heute auf dem Holzplatz des betreffenden Geschäftes als — Holzhaader thätig ist! Das ist das Loos gebildeter Leute im Treiben der Großstadt!

**Ueber das menschliche Auge** hielt dieser Tage Dr. med. Luge einen Vortrag im Homöopathischen Verein, welcher ebenso interessant wie belehrend war. An einem großen, zerlegbaren Modell ging der Arzt zunächst auf die anatomische Beschaffenheit des Auges ein, er klappte die einzelnen Häute des Augapfels ab und ließ sie, nachdem er ihre Eigenschaften besprochen, in der Versammlung von Hand zu Hand kurliren. Es folgte die Erklärung der Physiologie des Auges, also der Bestimmung und Thätigkeit der einzelnen Organe, mit verschiedenen anschaulichen Experimenten. Darunter erregte namentlich dasjenige großes Interesse, welches zeigte, daß jeder Mensch an einem Theile seiner Netzhaut, nämlich da, wo dieselbe in den Sehneren übergehe, blind sei. Das Experiment ist sehr leicht nachzumachen: man mache auf ein Stück Papier an einer beliebigen Stelle links ein Kreuz und etwa 15 Centimeter weiter rechts einen großen schwarzen Punkt, den man bei normaler Beschaffenheit des Auges immer gleichzeitig mit dem Kreuz im Gesichtskreis haben mußte. Hält man aber das linke Auge zu, und nähert das Blatt, indem man das rechte Auge fest auf das Kreuz richtet, dem Gesicht, so gibt es eine Stelle, wo man den schwarzen Punkt nicht mehr sieht. Der Redner ging dann zu den Anomalien und Krankheiten des Auges über. Unter den ersteren erklärte er die Kurznäichtigkeit, die Weitnichtigkeit und den Stigmatisismus, welcher letztere eine Unregelmäßigkeit einzelner Theile des Augapfels sei und durch Brillen ausgeglichen werde, deren Gläser nach dem Mantel eines Zylinders geschliffen sind, während bei Kurz- und Weitnichtigkeit der Schall ein Kugelschnitt ist, bei ersterer konvex, bei letzterer konkav. Die zylindrisch geschliffenen Brillen geben für ein gesundes Auge ein ganz verzerrtes Bild und auf diesem Grundsatze ist ein modernes Kinderbrillengestell gebaut, welches fast unverständliche Darstellungen aufweist, die durch ein derartig geschliffenes Glas erst ihre richtige Gestalt gewinnen. Diese Anomalie werde, namentlich bei Leuten vom Lande, die niemals eine passende Brille haben finden können, oft erst bei der Bestellung zum Militär erkannt, wenn man der Untauglichkeit der Leute nachforscht. Bei der Farbenblindheit erwähnte der Redner der vielen Eisenbahnunfälle, welche in früherer Zeit durch diese Anomalie bei den Lokomotivführern entstanden seien, sowie der Simulationen, welche in Bezug auf Farbenblindheit bei der Marine vorkämen und durch stark konstruirte Tafeln von Professor Stilling erkannt werden können. Bei Besprechung

der Krankheiten des Auges zeigte der Vortragende zunächst an einem Beispiel, wie solche Erkrankungen oft auf das ganze Nervensystem einwirkten und oft erst erkannt würden, nachdem sich anderweitige Krankheitserscheinungen gezeigt hätten. Bei einem Eisenarbeiter stellten sich, nachdem ihm ein Eisenplättler ins Auge geflogen war, epileptische Erscheinungen ein, die erst nach Entfernung des laum schmerzhaften Eisenstückchens, dann aber auch sofort, gehoben wurden. Unter den „Staaten“ erklärte der Arzt den „Schwarzen Staat“ für eine fettige Entzündung der Sehnerve, die im Entzünden auf homöopathischem Wege geheilt werden könne; der „Grüne Staat“ sei eine Entzündung der inneren Kapsel des Augapfels, und der „Graue Staat“ sei eine Trübung der Linse, die ebenfalls beim Beginn der Krankheit auf homöopathischem Wege, allerdings nur bei großer Geduld des Kranken und nach 1-jähriger Kur, gehoben werden könne. Die wirksamere Behandlung dagegen sei die chirurgische mit dem Messer und dem Basierischen Löffel, der sogenannte „Vappenschritt“ nach der älteren Methode. Der Redner erläuterte diese Operation durch einen Schnitt an mehreren Schweinsaugen, dem die Anwesenden gruppenweise aus nächster Nähe zusahen und nahm dann den Dank der zahlreichen, aus Damen und Herren bestehenden Versammlung entgegen.

**Ueber Reinhold Segas' Monumentalbrunnen** entnehmen wir folgendes der „N. N. Z.“: Im Jahre 1880 begann der Künstler im Auftrage des Staates das großartige Werk, welches in seiner Vollendung so riesige Dimensionen annahm, daß sogar das Atelier des Künstlers mehrere Meter erhöht werden mußte, um der gewaltigen Gestalt des Neptun, welche den krönenden Mittelpunkt der ganzen Brunnenanlage bildet, Raum zu schaffen. Des Künstlers Grundgedanke, den er in der phantasievollem, mächtigen Schöpfung verlor, war: das Abthauen der Schneewelt darzustellen; er lagerte deshalb auf Felsentümmer die Gottheit der Gewässer: Neptun. In behaglichem Gleichmuth streckt dieser seine herkulischen Gliedmaßen auf das schöne Gesein; sein beständiges, bartumwalltes Haupt ist nach oben gerichtet, gleichsam als wollten seine Augen den Schleißen des Firmaments Befehle geben; in seiner Rechten ruht der Dreizack, während er die Rechte in die Seite stemmt. Um ihn tummeln sich acht Quellen, die der Künstler durch löstliche kleine Knaben personifizirt hat. Das nordische Spiel, das übermäßige Umherkollern derselben gleicht aufs glücklichste den Charakter der lustigen Wassergeister wieder, welche Dichtersphantasie von jeder als treibende Kraft der bergfrischen, segenbringenden Wasserläufe dachte. Der übermäßige Quell, offenbar der jüngste, liegt auf den Knien des alten Neptun und sängt in einer emporgelassenen Schale die aus dem Bart des Göttlichen herabträufelnden Tropfen auf, man sieht dem Schelm das Glück an, welches ihm solcher Zeitvertreib bereitet. Zwei seiner Gefährten, ebenso löstliche Rangen wie er selbst, lagern in einer der großen Muscheln, welche von Seerangschuern zu dem Throne des Neptun heraufgetragen werden. Die kleinen Jungen schütten ihre Wassergabe, die sie wohl eben den Wellen entnommen, in das Bassin zu ihren Füßen und ergößen sich an dem perlenden funkelnden Spiel des feuchten Elements. Der vierte Pluto lugt mit naiver Neugier etwas furchsam aus seinem Muschelbett zur rechten Rechten hinauf in das Getriebe der hochspritzenden Gewässer ringsum. Zwei seiner Genossen sind mutziger gewesen, sie haben den gewaltigen Schäger verlassen und sind behutlich die Felsen betradelt, aber schon bedrohen sie entsetzliche Gefahren, die das Kindergemüth aufs höchste erschrecken und ihre kleinen Gefährten ansiosoll verzerrten; es naht langsam ein riesengroßer Seebeck, dessen gewaltige Scherren sich gleich — wenn nicht noch ein Wunder geschieht — in kurzem scharf knetschen um die runden fleischigen Beinchen des Kleinen schließten werden, ihn dann unerbarmlich in die graue Tiefe hinab zu sieben. Köstlich hat der Künstler diese Situation geschildert! Die beiden letzten der 8 Quellen aber unternehmen ihren Ausflug hinter dem Rücken Neptuns, sie stehen auch auf dem Felsgestein und sehen, unwissend wie sie sind, mit unbefangener Freude auf das Getriebe des Seegetriebs zu ihren Füßen. Sie leiden es mit Gelassenheit, daß der eine Rangarm der gräulichen Krake sich wie Schmelzeland um ihre Füßchen schlingt. Ringsum sehen die kleinen Gesellen so viel des neuen, undgreiflichen, daß die Furcht vor demselben von der Verwunderung besetzt wird. Und in der That, diese 4 Fabelwesen, welche, halb Kentaur, halb Hippolampe, aus den Wellen austreten, um mit starkem Arm die beiden schon erwähnten Muscheln empor zu halten, können auch andere als kleine Quellengeister zum Erstaunen bringen. Die genialsten Meister der Renaissanz haben kaum ähnliche phantasievolle märchenhafte Gebilde erdacht, als hier Professor Segas; das ist eine urchigke Kraft, eine überströmende Lebensfülle in diesen häßlichen, breitmäuligen Gesellen, die das Wasser in weitem Bogen herab in das Bassin speien; sie zwingen jeden zur Bewunderung, der nur jemals an künstlerischer Gestaltungskraft Gefallen gefunden hat. Die Wunder des Meeres, die grotesken und bizarren Formen der Fauna und Flora der Wasserwelt: Tintenschnecke, See-Zigel, Algen, Wasser-Tüchlein, Seeferne, Meerlang, all das tummelt sich in krauem Durcheinander hier an dem geschilderten, von Fluthen umspülten Felsen. Aus der Wasserfläche des breiten Bassins ragen vier Thiere hervor, welche ihre Wasserstrahlen hoch hinauf zu dem Throne des Neptun speien, es sind: Krokodil, Seebär, Schlange und Schildkröte. Der ovale Rand des Bassins wird aus dunklem Gesein gebildet werden, ihn flankiren vier weib-

liche ruhende Gestalten, welche Rhein, Elbe, Oder und Neißer sein; jede dieser Flußgötter spendet aus ihrem dem Bassin Wasser. Das wechselvolle lebendige Bild, der majestätischen Brunnen darbietet, wird durch ruhige Ergießen der Wasserstrahlen zu einem harmonischen Ganzen gebracht. Alles bisher G. schilderte: Die Hauptgruppen der Trionen, den Putten und dem Neptun, sowie die Thiere im Wasser sind vom Künstler völlig und stehen als fertige Modelle zum Vergleich mit. Die vier Flußgöttinnen hingegen sind noch kleineren Maßstabs bei dem Bildmodell des Brunns ausgeführt, an ihnen wird zur Zeit im Meißner gearbeitet. Die Schönheit jener vier weiblichen Gestalten, welche gegenüber der heiteren übermüthigen Freude der Mittelgruppe einen geschlossenen Ernst tragen, erhöhen wesentlich die maßvolle monumentale Erscheinung des Ganzen. Der kräftigen und energischen Weiblichkeit stämme zugesellt, in deren Mitte noch die blindende Schlägers sitzt; an die Oder schmiegt sich das wohlbeleibte Schaf; der Elbe sind Lehrenbündel und reicher Fruchtschiff und neben dem Rhein, welcher das Modell des von Köln hält, lagern üppige Laubengebänge, beschauend und die Ballen des Wälder Tabaks. Die großartige Schönheit der Formgebung, welche sich in jedem einzelnen des Brunns ausdrückt, kommt jedoch erst in der Erscheinung desselben zur eigentlichen überraschenden Geltung. Es ist in jeder Linie, in jeder Form das Werk eines rechten Künstlers.

**Die Direktion des Berliner Speditionsvereins** ihren sämtlichen Kollusoren je ein Schriftstück zur Zeichnung vorgelegt, in welchem sich dieselben verpflichten in Zukunft (beabsichtigt war vom 10. D. N. ab) ihre Kollusoren alias „Kollusoren“, welche erforderlich sind während der Zeit, während welcher der Kollusoren gut abbleiert, die Aufsicht über die auf dem Wagen befindlichen Kollus, sowie auch über die Pferde zu übernehmen (der Kollusere) eigene Kosten zu halten. Bezüglich der jenen Rahmnote schreibt nun ein Mitglied des Vereins Roll- und Lastruhrwerkskäufer zu Berlin: Im Jahre 1880 hätte man gegen solche Einrichtung wohl nichts einwenden können, da die Kollusoren durch die Kollusoren in den Museen etwa die Hälfte ihrer Kosten zu bezahlen herbeigeführt. Man müßte doch wenigstens glauben, daß, wenn der Verein mit den Kollusoren nichts mehr zu thun habe, er den Lohn des Kollusoren in der Weise erhöhte, die Kollusoren dieser Lohnerhöhung die an ihn geltenden Forderungen bestreiten könnte. Aber weit gefehlt, Kollusoren soll, nach Ansicht des Vereinsvorsitzenden, seinem bisherigen Lohne, welcher sich im Durchschnitt auf 230 M. pro Arbeitstag stellt, auch noch die Hälfte der Kollusoren Lohn 7—10 M. monatlich verdienen nun ein Kollusore monatlich wirklich 70 M. und soll er von diesem Lohne noch 10 M. dem Kollusoren zahlen, so bleiben ihm 60 M. zum Lebensunterhalt für seine Familie, was zum Sterben zu viel und zum Glück wenig ist. Die Herren Direktoren, Inspektoren, Buchhalter wie sie alle heißen, welche meistens mit gutem Gehalt versehen sind, haben bisher auf die Vorstellungen der Kollusoren die eine Antwort gehabt: „Sie verdienen zu wenig“, und „Wem es nicht paßt, kann gehen.“ Die Kollusoren aber, welche heute noch an Kollusoren verdienen, müssen endlich sehr sauer verdient und zweifelsunverkelt werden. (Schreiber dieses war thatsächlich Kollusore, wie von dem Kassier eines der größten Droguen- und Apothekergeschäfte einem Mitgliede nach dem dieser etliche, mehrere Rentner schwere Det- und Stelle geschafft hatte, 10 Pf. und zwar als Kollusorenpennungen als Zinsgeld verabfolgt wurde, auch abgesehen davon, so sieht doch ein solches in der Kollusoren Verhältnisse zu den Leistungen der Kollusoren die Anforderungen, welche an dieselben gestellt sind, Kollusore ist für Alles lastbar, ohne in der That zu können, ob ihm auch dasjenige, was auf dem Zettel geschrieben steht, richtig übergeben ist; er ist für jeden Schaden haftbar, der während der Fahrt an dem Gute entstehende Wenn man auch hiergegen nichts einwenden kann, so doch unter allen Umständen zugegeben werden müssen, daß er auch die also Verantwortlichkeit pünktlich so müssen, daß sie eine solche Verantwortlichkeit mit ihren wischen übernehmen können. Dies ist aber bisher keine Fall! Die Speditionskassieren, nicht allein der Spedition Kollusore keine Kollusoren- und welcher Kollusoren Standes ist heute wohl so gestellt — so werden Kollusore Hungerlohn monatlich noch 6 Mark auf dem Kollusore welche in den meisten Fällen bis auf 150 M. gesammelt wird, abgezogen. Der Kollusore Kollusore Lustig wird aber nicht von der Kollusoren, von dem noch verbleibenden Lohne in Abzug gebracht, die Unternehmer in allen Fällen über gestellt, untertheils sind aber die Unternehmer gegen Verluste vollkommen dem nun jedes abhandeln gefommene oder gestohlene die Versicherung ersetzt wird, muß der verantwortliche Kollusore es auch noch ersetzen. Und bei alledem sollen Kollusoren durch Auflegung neuer Lasten ihre schon den Einkünfte noch geschmälert werden. Die Kollusoren Berliner Speditionsvereins ist denn auch von allen Kollusoren abgelehnt worden. Die Kollusoren haben einen Verein gebildet, um solchen Umständen gegenüber gegen die Unternehmer zu können. In einzelnen Speditionen Kollusoren in allerhöchster Zeit mit einer Forderung der Kollusoren an die Unternehmer heranzutreten und es dürfte Interesse der ganzen Sache von allen Kollegen, auch welche dem Vereine noch fern stehen, erwartet werden, ihre Kollegen thätig unterstützen werden. Durch den Sieg! muß die Parole sein.

**Wir lesen in der „Berliner Ztg.“:** „Kaiser eine kunstvoll ausgeführte Gruppe, angefertigt von einer Wittwe, gelangt von heute für einige Tage zur Ausstellung in der Wilhelmstraße 22, I. Für unsere Leser wird dieser Kollusore nügen, Gaden der Liebe da zu hinterlassen, wo eine sich-nde Frau (vermittelte Delonomie-Inspektor Segas metford) ihre letzten Mittel aufgewandt hat, den Kollusore in einfacher, aber zu Herzen gebender Weise zu ehren.“ Das Blatt hat wahrscheinlich nicht gewußt, daß ein ganz unbillige Reklame für eine stadtbekannt Kollusorein macht.

**In der Kreuzbergstraße** hat man bereits mit dembruch der Häuser am Fuße des Berges begonnen. Die Häuserreihe von der Großbeeren- bis zur Wollschneise wird mit neuem Material neu mit sanften, weichen Kuppen. Im Kreuzberg auch bereits alte Bäume gepflanzt. Das anstehende istalstische Terrain steht jetzt doppelt wüßt aus. Die Zukunft der Gegend hin hat man gegenüber hat errichtet, unter denen die neue Victoria-Mollerei errichtet ist. Auch ein Kreuzberg-Restaurant und ein berg-Apothete finden sich bereits hier.

**Die Zubereitung der neuen Rettungsmittel** Spree innerhalb Berlins erragt für die Praxis große Ein solcher Ball hängt z. B. an der Wollschneise Tou und Ball sind aber allen Unbilden der Witterung seht, so daß sie bald müde werden müssen. Das Ball selbst unter einem Schutzblech bestiegen. Und das kann der zu Rettung schon lange untergegangenen und Rettungsball gehören zusammen an dieselbe Seite

„Das ursprünglichen Planes — ausreden lassen! — liegt, beantrage ich eine Zusatz-Kollekte.“  
„Oder — sagen wir's gleich heraus — sollen wir nicht gar sechs Rubel bewilligen?“  
„Ganz und gar nicht. Stellen wir den Beitrag mit drei Rubeln fest, und wenn sich die Nothwendigkeit eines Schaumweines ergeben sollte — —“  
„Selbsterständlich wird sie sich ergeben — —“  
„Also beantrage ich, daß die Anhänger dieses Antrages unter sich diese Ergänzungskollekte machen.“  
„Ich bin dagegen!“  
„Ich bitte um's Wort! Weil sich's mir weder um meinen Wagen noch um meinen Saunen handelt, sondern lediglich darum, unseren Freund Karl zu ehren, bestehet ich auf dem Minimum und theilige mich an dieser Ergänzung nicht, gebe aber mein Ehrenwort, daß ich auch am Champagner nicht einmal riechen werde.“  
„Und womit triffst Du den Loast trinken?“  
„Mit klarem Wasser und ich stehe gut dafür, daß ihn Karl so herzlich annimmt wie Euren.“  
Nach dieser erhabenen Rundgebung Herr Paul's entstand von neuem eine kleine Pause, aus welcher, wie gewöhnlich, wieder Herr Alexander Nutzen zog.  
„Da ich nun sehe“, sprach er, „daß mein Vorschlag, die Beiträge auf drei Rubel zu fixiren und durch freiwillige Zuschüsse Einzelner zu ergänzen, sich allgemeiner Billigung erfreut.“  
„Mit Verlaub! Ich gestatte mir einen kleinen Zusatz. Ich bin für den ursprünglichen Antrag und stimme auch für diesen — nicht als ob mich eine Ausgabe von einigen Rubeln zu Grunde richten würde, sondern weil ich nicht gesonnen bin, verschwenderische Gelüste zu fördern. Mein Prinzip ist Sparsamkeit und deshalb stelle ich den prinzipiellen Antrag, daß die Höhe des Beitrags absolut nicht mehr gesteigert werde, und die Allgemeinheit nicht gehalten werde, für die luxuriosen Reigungen Einzelner aufzukommen.“

„Bravo, Herr Paul! Bravo!“  
„Ich mache darauf aufmerksam“, sagte Herr Alexander gereizt, „daß die Bemerkung des Herrn Paul ganz überflüssig war, weil ich ohnehin dasselbe sagen wollte, oder eigentlich schon gesagt habe.“  
„Also Frieden! Ruhe!“  
So wurden denn die Unterschriften gesammelt, das Maximum von drei Rubeln festgesetzt, unbeschadet der persönlichen Freiheit jedes Einzelnen, sich durch beliebige Ausschweifungen — unter welche auch der Champagner gerechnet wurde — in Unkosten zu stürzen. Aber das Plenum lehnte die Solidarität mit solchen Wüßlingen ab, ausgenommen es würde einer genöthigt, mitzutrinken, dann brauchte er ja natürlich nichts zu bezahlen.  
Die gesammte Summe wurde Herr Paul, als dem Sparsamsten, überantwortet und ihm die ganze Veranstaltung des Gastmahles anvertraut, welches in drei Tagen und die vierte Nachmittagsstunde stattfinden sollte. Als alles so weit in Ordnung war, trat richtig Herr Felix nochmals zu einer Bemerkung hervor.  
„Meine Herren“, begann er, „ich bitte nicht zu vergessen, daß wir mit diesem Festbankette Herrn Karl und seine ausgezeichnete Thätigkeit in unserem Kreise ehren wollen. Mit anderen Worten: wir wollen ihm eine Anerkennung über sagen wir eine Ueberraschung bereiten. Nun bitte ich aber zu bedenken, daß eine Ueberraschung eben ausfällt, eine Ueberraschung zu sein, sobald sie voraus bekannt wird. Darum, meine Herren, soll unser Gefeierter noch nichts davon erfahren, und ich schläge vor, daß wir uns gegenseitig unser heiliges Ehrenwort geben, auch nicht mit einem Hauche etwas von unserer heutigen Verhandlung zu verrathen.“  
„Bravo! Sehr gut! Auf gutes Gelingen!“  
(Schluß folgt.)

Zum sehnlich-  
des wird die  
stentlichen. Die  
der Beruflich  
nicht im Stan  
nuzubekommen  
allen Dricksche  
dem Aussehen  
asse des in Ber  
zehn Jahren s  
noten oder auf  
1886: 188  
41 Aufstie  
den aus Berl  
argen, Einstu  
stestellt werden.  
mäh dem § 1 d  
Verzins verbol  
aufschreiben delau  
gblättern. Die  
zwei Selbstleite  
gens bestraft:  
Zumelende  
ein Privatun  
ander Eingänd  
kaufen Revolvo  
ann, welcher, ein  
mehrte. Dage  
eine Waffe im  
Die Drehwe  
nach die Aufwe  
billiums, da die  
photographisch  
auf der Stad  
ernartige Verthe  
in den Museen  
etwa die Geseh  
herbeigeführt.  
begeht um, je n  
achtung des z  
können. Der  
Kaufsumm Ausfall  
helle, in einen  
nehmende Bild  
leitung zu hind  
unge und einem  
Photographier  
fordersicheren Ute  
fogenannte O  
arr, wenn beson  
die gellappi w  
diesen besonde  
absunehmen  
halten; auf der  
seiner draperieart  
von dem aufzun  
bewegung des g  
nein aus, in wel  
angebracht ist, a  
der Objektivan  
leg-Rath Duffe  
monentiar der  
Verwaltungs-Bea  
Bestell hergestell  
Der Apfel  
die Berliner Jur  
ohen Ufermauer  
Stangen, durch  
Beim Umlau  
gehenden Obstlän  
einer Kappel ein  
Seg ins Wasser  
lungen und zw  
Der Obshändler  
übungen noch  
spießenden Augen  
sofort bei der H  
auf dem Deck  
machten Beute c  
Grundstücken des  
In den  
ein Berichterstatt  
argies Dr. Carl  
war er noch ir  
worden, nach d  
sich in ledhafes  
packen, hielt ab  
sich in der spä  
Wenige Stunden  
und fragte nach  
Angelegenheit, unte  
nung verlassen,  
dem ja der Vat  
auf mich gemach  
ein ich aber selb  
sch. mit über  
Geschlechts Un  
schüssigen Weg  
einem eigenen  
dretails Anzeig  
Der Pfeffer  
ein starkes Auf  
wertigeres Dre  
käuflich und fre  
bessere Arbeit  
Käufer; das G  
stellten Prima  
Coeten mit  
Berde polnisch  
Märkten in de  
stellten 50-10  
Wilhelmstraße  
zwecke in Berg  
700 Pferde!  
Theil verkauft  
endet.

Ein hart  
mittag auf den  
fällige gewesen  
wer der passirt  
anbaltend gell  
Beimfen der  
daß etwas Auf  
Lokomotivföhr  
haben des Zug  
Lage verharzt  
Baumens strei  
Selbstmodelln  
Geseife. Kau  
ziat von dem  
als der Unb  
R ostochse zog  
einander 30  
Auf telegraph  
nach Oranien  
konstatirt, do  
müde nicht n  
Brustkosten vo

**Zum zehnjährigen „Jubiläum“ des Sozialisten-**  
... Die vor einiger Zeit aufgetauchte Nachricht, daß  
... nicht im Stande gewesen sei, das gesammte Material zu  
... der Veröffentlichung wieder abhand genommen sei, weil  
... das gesammte Material zu  
... die Sozialdemokratie  
... die wichtigsten Ge-  
... in Berlin gesammelten Stoffes sind folgende: In  
... in unserer Stadt 285 Versammlungen  
... und zwar größtenteils in den Jahren  
... 1886: 1883 fanden 46, 1884: 80, 1885: 59,  
... 41 Auflösungen und Verbote statt. 251 Personen  
... aus Berlin ausgewiesen. Die Anzahl der Haus-  
... Sittungen, Verhaftungen konnte nicht genau  
... werden, wird aber auf mindestens 300 geschätzt.  
... dem § 1 des Sozialistengesetzes wurden in Deutschland  
... verboten. Die verbotenen und beschlagnahmten  
... 1038; darunter befinden sich 800  
... Die Handhabung des „Waffengesetzes“ führte zu  
... die Seltsamkeiten. So wurden wegen unbesorgten Waffens-  
... besitzes: zwei unglücklich Liebende, welche ver-  
... sich zu erschließen, ohne einen Waffenschein zu besitzen;  
... Juwelnhändler aus Kopsstädt, welcher einen Stoddring  
... ein Privatwächter, der eine Pistole führte; ein durch-  
... Engländer, welcher auf dem Bahnhof seinen neu-  
... Revolver betrachtete (ein Tag Post); ein junger  
... welcher, einen Säbel an der Seite, vom Maskenballe  
... Dagegen wurde richterlich festgestellt, ein Kappier  
... seine Waffe im Sinne des Sozialistengesetzes.  
**Die Drehwerkstätte der Reichsdruckerei** erregt jetzt  
... die Aufmerksamkeit des auf der Stadtbahn fahrenden  
... Publikum, da die in der genannten Werkstätte zum Zwecke der  
... fotografischen Aufnahme aufgestellten Gemälde zeitweilig für  
... auf der Stadtbahn Vorüberfahrenden sichtbar sind. Die  
... malige Werkstätte selbst, welche lediglich zum Photograpieren  
... in den Museen aufbewahrten Kunstgegenstände bestimmt ist,  
... etwa die Gestalt eines Eisenbahnwagens und ist aus Well-  
... hergestellt. Die ganze Werkstätte wird aus einer Drehscheibe  
... bewegt um, je nach dem zeitigen Sonnenstande, die beste Be-  
... leuchtung des zu photographierenden Gegenstandes hervorbringen  
... können. Der ganze Apparat, welcher hinter dem neuen  
... Museum aufgestellt gefunden hat, zerfällt in zwei wesentliche  
... theile, in einen sogenannten Objektiva-Raum, welcher das auf-  
... nehmende Bild vor Wind und Wetter schützt, ohne die Be-  
... leuchtung zu hindern und deshalb mit einem wasserdichten Vor-  
... hange und einem Glasdache versehen ist, und in die Werkstätte  
... selbst, welche die Photographie, welche den Apparat und die zur Aufnahme  
... erforderlichen Utensilien enthält. Besonders sinnreich ist aber  
... die sogenannte Objektiva-Raum ausgestattet. Das Dach desselben  
... ist, wenn besonders hohe Bilder aufzunehmen sind, in die  
... Höhe gellappt werden; in den Seitenwänden sind Fenster und  
... die diesen besondere Vorhänge angeordnet, um die Beleuchtung  
... des abzunehmenden Gegenstandes in jeder beliebigen Weise zu  
... steuern; auf dem Dache des Objektiva-Raumes aber ist ein Vor-  
... hang diaphragmatisch angebracht, um unerwünschte Lichtreflexe von  
... dem aufzunehmenden Gegenstande fern zu halten. Die  
... Bewegung des ganzen Apparates erfolgt von einem kleinen Ra-  
... met aus, in welchem zu diesem Zwecke eine Kurbelvorrichtung  
... angebracht ist, aus einer kreisförmig gelegten Eisenbahn-  
... schiene. Der Objektiva-Raum ist nach den Anordnungen des Geh.  
... Rath Busse errichtet, der ganze Apparat aber, der zum  
... Anbau der Reichsdruckerei gehört, unter Leitung des Re-  
... gierungs-Baummeister Schröder in der Probus'schen Fabrik in  
... hergestellt.

**Der Apfel fällt nicht weit vom —** Bahn, das wissen  
... die Berliner Jungen sehr genau und belagern schaarenweise die  
... hohen Ufermauern an der Schloßbrücke, ausgerüstet mit langen  
... Stangen, durch deren äußerster Ende ein spitzer Nagel getrieben  
... ist. Beim Umschütten des Obfies, das auf dem Deck der unten  
... liegenden Obfihähne vorgenommen wird, ist das Fortfallen ein-  
... zeln Apfel nicht zu vermeiden und sobald der Apfel den  
... Weg ins Wasser genommen, beginnt die Strandfischerei der  
... Jungen und zwar mit so vielem Geschick und Ausdauer, daß  
... der Obfihändler nicht selten zur Anerkennung dieser Be-  
... mühungen noch extra einen Apfel auf den Nagel steckt. Mit  
... spähenden Augen mustern die Jungen die Rahnreihen und sind  
... sofort bei der Hand, wenn die Körbe zum Umschütten des Obfies  
... auf dem Deck aufgestellt werden. Die Vertheilung der ge-  
... machten Beute erfolgt meistens theils nach den wenigst  
... Brundstücken des Kaufrechtes.

**In den Briefen der hiesigen Bahnärzte** erregt, wie  
... ein Berichterstatter erzählt, das plötzliche Verschwinden des Bahn-  
... arztes Dr. Carl Schmidt allgemeines Aufsehen. Am Sonnabend  
... war er noch in seiner Wohnung von mehreren Herren besucht  
... worden, nach deren Weggang Sch., wie die Wirthin bemerkte,  
... sich in lebhafter Umruhe befand. Er begann seinen Koffer zu  
... packen, hielt aber dann inmitten der Arbeit inne und entfernte  
... sich in der späteren Nachmittagsstunde, ohne wiederzukommen.  
... Wenige Stunden später erschien ein älterer Herr bei der Wirthin  
... und fragte nach dem Herrn Doktor. Als ihm die Vermieterin  
... mittheilte, unter welchen sonderbaren Umständen jener die Woh-  
... nung verlassen, brach der alte Mann in den Klageraus: „Ich  
... bin ja der Vater des Sch. Mein Sohn hat falsche Wechsel  
... auf mich gemacht. 25 000 Mark habe ich bereits bezahlt. Nun  
... bin ich aber selbst ruiniert!“ Wie sich nunmehr herausstellt, hat  
... Sch. mit lächerlichen Personen männlichen sowohl als weiblichen  
... schlechtesten Umgang gepflegt und dieser hat ihn auf den ab-  
... schüssigen Weg geführt, der ihn schließlich zum Verdreher an  
... seinem eigenen Vater werden ließ. Der Staatsanwaltschaft ist  
... bereits Anzeige erstattet.

**Der Pferdemarkt in Weiskeser** hatte am Dienstag  
... ein hartes Aufgebot von Arbeitspferden aufzuweisen. Gerin-  
... gwerthigeres Dreifachhufwerkmaterial war am leichtesten ver-  
... käuflich und stellten sich Preise dafür auf 80-200 M. Für  
... bessere Arbeitspferde dänischer und belgischer Rasse fehlten  
... Käufer; das Geschäft war deshalb hierin recht flau und so er-  
... zielten Prima Qualität nur 600-850 M., während abfallende  
... Sorten mit 350-700 M. gehandelt wurden. Kleinrässige  
... Pferde polnischer und russischer Abkunft, die den Berliner  
... Märkten in den letzten Jahren massenhaft zugeführt werden,  
... zielten 50-100 M. und wurden zumest für Transport-  
... zwecke in Bergwerken und Hütten angekauft. Von dem etwa  
... 700 Pferde betragenden Auftrieb wurde etwa der dritte  
... Theil verkauft. Der Markt war schon gegen Mittag be-  
... endet.

**Ein hartnäckiger Selbstmörder.** Als der gestern Vor-  
... mittag auf dem hiesigen Seltener Bahnhof um 10 Uhr 55 Min.  
... fällig gewesene Personenzug von Stralund die Station Dilsen-  
... witzer passirt hatte, wurden die Passagiere plötzlich durch ein  
... anhaltend gellendes Pfeifen der Lokomotive und durch heftiges  
... Beben der einzelnen Waggons darauf aufmerksam gemacht,  
... daß etwas Außerordentliches passirt sei. In der That hatte der  
... Lokomotivführer einen Menschen entdeckt, welcher bei dem Heran-  
... nahen des Zuges sich quer über die Schienen warf und in dieser  
... Lage verharrete. Trotz sofort gegebenen Kontrebampfes und  
... Wärmens streifte der vor der Lokomotive befindliche Rechen den  
... Selbstmörder ab, doch ziemlich heftig und schleuderte ihn von dem  
... Gleise. Kaum war dieses geschehen, und noch hatte kein Ein-  
... ziger von dem Fahrpersonal Zeit gehabt, den Zug zu verlassen,  
... als der Unbekannte aufsprang, einen Revolver aus der  
... Rocktasche zog und zum Entsetzen der Passagiere schnell hinter  
... einander 3 Schüsse auf sich abgab, welche ihn zu Boden streckten.  
... Auf telegraphische Meldung seitens des nächsten Bahnwärters  
... nach Dranenburg traf von dort sehr bald ein Arzt ein, welcher  
... konstatierte, daß der inzwischen beinahe todtgewordene Lebens-  
... müde nicht nur durch den Rechen der Lokomotive schwer am  
... Brustkasten verletzt, sondern auch durch die Schüsse, welche in

die linke Brustseite gedrungen, auf den Tod getroffen sei. Der  
... Unbekannte, ein etwa 60 Jahre alter, sehr fein gekleideter Herr,  
... hatte keinerlei Schriftstücke bei sich, welche Aufschluß über seine  
... Person hätten geben können. Er sich der Zug wieder in Be-  
... wegung setzte — die Katastrophe hatte ihn 25 Minuten aufge-  
... halten — verstarb der Unbekannte.

**Polizeibericht.** Am 17. d. M., Vormittags wurde in  
... der Trebbinerstraße der Arbeiter Müller, aus mehreren Kopf-  
... wunden blutend, auf dem Straßenrand liegend aufgefunden  
... und nach der Charité gebracht. Seinen Angaben zufolge ist  
... er von mehreren unbekannt gebliebenen Personen überfallen und  
... so lange mit Steinen auf den Kopf geschlagen worden, bis er  
... bewusstlos niederfiel. — Am demselben Tage Nachmittags er-  
... schoß sich ein Kaufmann in seiner Wohnung in der Oeseisen-  
... straße mittelst eines Revolvers, nachdem er zuvor Gift genommen  
... hatte. Die Leiche wurde nach dem Leichenschauhaus gebracht.  
... — Um dieselbe Zeit fiel in der Aderstraße der Arbeiter Hübner  
... beim Abladen von Kohlen aus eigener Unvorsichtigkeit mit einer  
... Rippe voll Kohlen vom Wagen und schlug mit dem Kopfe auf  
... die Deichselstange, so daß er sich eine Gehirnerschütterung zuzog.  
... Auf Anordnung des herbeigerufenen Arztes sollte der Verletzte  
... nach der Charité gebracht werden, verstarb jedoch schon auf dem  
... Wege dorthin. — An der Ecke der Rawpach- und Holzmarkt-  
... straße wurde um dieselbe Zeit ein 11 Jahre alter Knabe beim  
... Ueberschreiten des Fahrdammes von einem im starken Trab  
... um die Ecke biegender Postwagen über beide Oberkörper ge-  
... fahren.

### Theater.

**Im Berliner Theater** trat am Mittwoch Fräulein  
... Odilon in dem Wilbrand'schen Einakter „Jugendliebe“ als  
... Adelheid auf. Fräulein Odilon hat das Schauspielhaus infolge  
... irgend einer hinter den Kulissen spielenden Intrigue plötzlich  
... verlassen, und so war der Beifall, mit dem sie begrüßt wurde,  
... wohl etwas vom Fenster hinaus gemeint. In der That kann  
... Herr Barnay zufrieden sein, daß er Fräulein Odilon für sein  
... Theater verpflichtet hat. Die Leistung, die sie bot, war eine  
... recht tüchtige, wenn auch der Charakter der Rolle in ihrem Talente  
... nicht recht zu liegen scheint. Die Adelheid in der  
... „Jugendliebe“ ist nicht bloß die theatralische Wetter-  
... berg, als welche sie Fräulein Odilon gab. Die Dosis  
... Sentimentalität, die dem Charakter beigemischt ist, kam nicht  
... recht zum Ausdruck. Unter den Mitspielenden ragte Frau  
... Baumeister als schwächerer Tante besonders hervor. Diese  
... Künstlerin ist aus einer guten Schule. Fräulein Scholz blieb  
... als Gattnerstochter Betty hinter ihren bisherigen Leistungen  
... zurück. Die theatralische Dressur, die alle Natürlichkeit erstickt,  
... war bei ihr sehr störend. Auch auf das Kostüm sollte Fräulein  
... Scholz mehr achten. Das lachsfarbene Kleid, das sie trug, war  
... für ein Kränzchen passend, aber nicht für die Rolle, die sie zu  
... geben hatte.

### Gerichts-Zeitung.

**Die hiesige Turnhalle** in der Prinzenstraße war  
... seit einiger Zeit der Schauplatz fortgesetzter Taschendiebstähle,  
... ohne daß es bisher gelingen wollte, die Diebe bei ihren Ope-  
... rationen abzufassen. So wurden im Juli kurz nacheinander  
... zwei Turner bestohlen, welche ihr Geld in der abgelegten Gar-  
... derobe zurückgelassen hatten. Um nun endlich einmal den Spitz-  
... hunden auf die Spur zu kommen, wurde von Seiten der Auf-  
... sichtsbeamten zu einem eigenartigen Mittel gegriffen; man kam  
... nämlich dahin überein, den Dieben eine Falle zu stellen, und  
... ließ zu diesem Zweck an jedem Abend, bald an dieser, bald an  
... jener Stelle im Garderobenraum Kleidungsstücke aufhängen, aus  
... deren Taschen, deutlich sichtbar, Uhr und Geldbörse hervor-  
... guckten. Dann wurden in eine den Raum begrenzende Thür  
... mehrere Suddächer gehöhrt, so daß es möglich war, alle Vor-  
... gänge genau zu beobachten. Am 9. Juli sah der Turnlehrer  
... Kaple durch diese Oeffnungen und bemerkte zwei Turner, welche  
... sich in etwas auffälliger Weise in dem Zimmer zu schaffen  
... machten. Es waren dies der Kaufmannslehrling Felgentreu  
... und der Scheiber Doctor. Während der erstere sich direkt im  
... Räume selbst befand, stand der letztere in einer Position vor  
... der offenen Thür zum Garderobenraum, als ob er dort  
... „Schmierz“ stehen wollte. Im nächsten Momente sah der  
... Laufsch, daß Felgentreu seine Hand nach dem Röder ausstreckte  
... und ein Portemonnaie in seine Tasche verschwinden ließ. Nun  
... wurde Lärm geschlagen und der in flagranti ertrappte Dieb  
... wurde mit seinem Komplizen zur Wache sührt, wo man die  
... Beiden ernstlich in's Gebet nahm. Felgentreu gestand ein, daß  
... dies schon sein dritter Diebstahl in der Turnhalle sei, und auch  
... Doctor räumte ein, bei den beiden vorausgegangenen Dieb-  
... stählen „Schmierz“ gefunden zu haben, doch sei er an dem  
... letzten Vorfall nicht betheiligt gewesen. Bei dieser Behauptung  
... verblieb er auch vor dem Schöffengericht. Das geraubte Geld sollte  
... nach getroffenem Verdict drüdenlich getheilt werden; Doctor be-  
... schloß sich indes bitter darüber, daß sein Kollege ihn schon beim  
... zweiten Mal um 1 Mark betrogen habe, indem er ihm den In-  
... halt des Portemonnaies so viel geringer angab. Felgentreu giebt  
... unter Thränen auch die Thatsache zu. Der Staatsanwaltschaft-  
... liche Antrag lautete auf 5 Wochen Gefängnis für jeden Ange-  
... klagten. Die Vertheidigung hebt hervor, daß die jugendlichen  
... Uebelthäter Söhne angesehenen Eltern seien, deren größter  
... Kummer sei ihre Kinder auf der Anklagebank sehen zu müssen;  
... der Gerichtshof möge den jungen Leuten nicht durch ein strenges  
... Urtheil die Zukunft unmöglich machen. Der Gerichtshof ver-  
... theilte den 17jährigen Felgentreu zu 1 Woche und den zwei  
... Jahre älteren Doctor zu 10 Tagen Gefängnis.

**Ein vielfach vorbestrafter Holidieb**, der „Arbeiter“  
... Karl Lude, stand gestern wiederum wegen Diebstahls vor der  
... 4. Strafkammer des Landgericht 1. Dicsmal hatte er von einem  
... Wagen in der Wallstraße ein Koll Manteltuch im Werthe von  
... 65 Mark genommen. Der Diebstahl wurde aber sofort bemerkt  
... und der Thäter mit dem Packete angehalten. Lude ist erst am  
... 17. März aus dem Zuchthause entlassen worden und hat sich  
... mithin nur wenige Monate der Freiheit erfreuen können. Vor-  
... läufig werden die Kollfächer von ihm nicht deuncubigt werden,  
... denn der Gerichtshof schickte ihn wiederum auf 3 Jahre ins Zuchthaus.  
... Der Staatsanwalt wollte ihm 4 Jahre addiktiren.

**Die Antreue einer Bierhebe** war gestern Gegenstand  
... einer Verhandlung vor der 4. Strafkammer des Landgericht 1.  
... Marie Pudaus, so hieß die Angestellte, lag ihrem Verufe als  
... Kellnerin in einem jener Lokale ob, deren Eingänge gewöhnlich  
... mit der Anklündigung: „Echte Biere und Weine“ geschmückt  
... sind. Am 28. September gerieth der Händler Blaz, welcher  
... sich an diesem Tage in etwas animierter Stimmung befand,  
... in dieses Lokal, wo er in richtiger Würdigung der Sachlage von  
... der Pudaus in Behandlung genommen wurde. Der Gast  
... war den Bärlichkeiten des weiblichen Wesens nicht unzugänglich  
... und — halb zog sie ihn, halb sank er hin ins „Weinzimmer“,  
... um einen joden Augenblick des Alleinseins mit der Lebens-  
... würdigen zu genießen. Doch, kein Vergnügen ohne Damen und  
... keine „Damen“ ohne Wein! Getreu diesem Grundsatze wurden  
... nicht weniger als vier Floschen die Hälse gedrohen und die  
... dienstfertige Fee bemühte sich redlich, dem Spender beim Verren  
... der Gläser Hülfe zu leisten, was aber nicht verhinderte, daß  
... sich dieser immer tiefer in eine Stimmung verietzte, die  
... Schiller in den Worten: „Seid umschlungen Millionen“  
... richtig lennzeichnete. Als der vergnügte Händler am  
... nächsten Morgen aus langem Schläfe erwachte, vermißte  
... er aus seiner Geldtasche 760 M., welche er am Abend noch in  
... der Tasche gehabt hatte. Er begab sich nach dieser Entdeckung  
... sugs zur Polizei und diese ermittelte sofort, daß die Pudaus  
... das Geld gestohlen hatte. Man fand bei ihr noch 860 Mark  
... vor, während die fehlenden 100 M. von ihrem Liebhaber herbei-  
... geschafft wurden, der die Summe von ihr geschenkt erhalten

haben wollte. — Die Angestellte gestand die That ein; sie  
... führte als Milderungsgrund an, daß sie noch einen Hundert-  
... markschein in der Beistafche zurückgelassen habe und auch später  
... bemerkt gewesen sei, dem Geschädigten wieder zu seinem vollen  
... Eigentum zu verhelfen. Der Staatsanwalt wollte die That  
... mit 3 Monaten Gefängnis geüht wissen, aber der Gerichtshof  
... glaubte mit Rücksicht auf die hohe Summe und dem  
... bewiesenen Verleuensbruch auf eine weit höhere Strafe er-  
... kennen zu müssen. Das Urtheil lautete daher auf 6 Monate  
... Gefängnis.

**Ein auf versuchten Mord** lautende Anklage, welche  
... gestern vor dem Schwurgerichte des Landgericht 1 verhandelt  
... wurde, bildete wiederum den Abschluß eines überaus traurigen  
... Ehelebens. Der auf der Anklagebank befindliche Tischlergeselle  
... Karl Hermann Bohl soll versucht haben, in der Nacht zum  
... 18. Juli d. J. seine Ehefrau ums Leben zu bringen, indem er  
... sie meuchlings im Bette mit einem Beile überfiel. Der Ange-  
... klagte, ein bisher unbescholtener Mann von 53 Jahren, bestritt  
... die schwere That und gab von seinem Eheleben, sowie von dem  
... der Anklage zu Grunde liegenden Vorfall folgende Darstellung:  
... Er sei seit 23 Jahren verheiratet und Vater von sechs lebenden  
... Kindern, von denen der älteste Sohn Emil 22 Jahre und die  
... jüngste Tochter Frieda 11 Jahre alt ist. Es fiel ihm schwer, als  
... Tischlergeselle seine zahlreiche Familie zu ernähren, da der Lohn  
... ein zu niedriger war. Wenn er zeitweise in seinem Handweil  
... Beschäftigung nicht finden konnte, so habe er sich vor seiner an-  
... deren Arbeit gesetzt und selbst bei der Kanalisation gearbeitet.  
... Seine Frau habe durch Waschen zum Unterhalte der Familie  
... beigetragen. Die Behauptung der Anklage, daß er dem Trunke  
... ergeben sei, sei falsch, er habe nicht mehr Schnaps getrunken,  
... wie ein Handarbeiter bedürfe. Schon seit dem Jahre 1872, als  
... die Wohnungsnoth eintrat und er und seine Familie in Ver-  
... drängniß gerieth, habe sich das Band zwischen ihm und seiner  
... Ehefrau gelockert; es kam häufig zu Zwistigkeiten. Seine Frau  
... habe ihm unbedeutende Vorwürfe gemacht, weil er für  
... sich zu viel verträuchen sollte, sie habe auch versucht,  
... die Kinder ihm zu entfremden, sie gegen ihn aufzu-  
... beugen und sein väterliches Ansehen völlig zu untergraben.  
... Dies sei ihr besonders bei seinem ältesten Sohne Emil ge-  
... lungen, der ihn aus empfindliche behandelt und bisweilen auch  
... geschlagen habe. Auch seine Ehefrau habe ihn häufig wif-  
... handelt und dazu einen Schrubber oder einen Besenstiel be-  
... nutzt. Er habe dies Leben schließlich nicht länger ertragen  
... können und sich von seiner Familie getrennt. Jede Veröhnung,  
... die im Laufe der Jahre wiederholt stattgefunden, habe sich nur  
... von kurzer Dauer erwiesen. Einmal, im Jahre 1885, sei er von  
... zwei Männern überfallen und furchtlich geschlagen worden;  
... er sei der festen Ueberzeugung, daß seine Ehefrau die beiden  
... Leute gedungen. Seit jener Zeit leide er an einer solchen  
... Schwäche im Kopfe, daß er zeitweise wie gelies-  
... abwesend sei. Im März dieses Jahres habe er  
... seine Familie, die damals eine Wohnung in der  
... Trebbinerstraße inne hatte, wieder aufgesucht und auch  
... Aufnahme gefunden. Das Zusammenleben wurde bald wieder  
... ein sehr trübes, seine Ehefrau war mit seinem Verdienste nicht  
... zufrieden, sie drohte ihm häufig, daß sie ihn wieder hinaus-  
... werfen wollte, und von seinem Sohne Emil mußte er die  
... schwersten Beschimpfungen erdulden. Am Sonntage, den  
... 17. Juli, habe wieder eine höchst schwüle Stimmung geherrschet,  
... weil sein Verdienst in der verfloffenen Woche ein geringer ge-  
... wesen. Man habe ihn den ganzen Tag über wie einen Aus-  
... gestofsenen behandelt, keine Notiz von seiner Anwesenheit an-  
... genommen und ihm weder Speise noch Trank vorgelegt, obwohl die Seinen  
... gemeinsame Mahlzeiten hielten. Am Spätnachmittage sei er mit dem  
... jüngsten Kinde allein in der Wohnung gewesen, er habe sich für 20 M.  
... Schnaps und eine Flasche Bier holen lassen und sich die Zeit  
... mit Lesen vertrieben. Gegen 9 Uhr Abends sei zuerst sein  
... Sohn Emil nach Hause gekommen. Derselbe habe ihm ohne  
... irgend eine Veranlassung und unter Schimpfworten einen so  
... heftigen Faustschlag gegen den Kopf gegeben, daß ihm die Brille  
... zur Erde fiel. Er habe ihm gesucht und gefogt, daß die Hand  
... verdorren solle, die sich an dem Vater vergreife. Gleich darauf  
... seien auch die übrigen Familienmitglieder erschienen, hätten sich  
... in die Küche gefogt, weil er sich in der Stube befand, und dort  
... gemeinsam zu Abend gegessen, ohne ihm irgend welche Beach-  
... tung zu schenken. Er habe längere Zeit nach seiner Brille suchen  
... müssen. Als er sie gefunden, sei sie so verdorben gewesen, daß  
... er sie nicht benutzen konnte und da er weiter kein Instrument  
... bei der Hand hatte, so habe er sich das Küchengeißel geholt,  
... um den Bügel wieder gerade zu klopfen. Nachdem dies geschehen,  
... habe er das Beil wieder weggesetzt und es mit dem Stiele nach  
... oben in die Nähe seines Bettes gestellt. Um 10 Uhr seien die  
... Kinder zu Bett gebracht worden und eine halbe Stunde später  
... habe seine Frau sich schlafen gelegt. Gegen halb zwölf Uhr  
... habe auch er sich zu Bett begeben, aber durch den Kerger und  
... die Aufregung des verfloffenen Tages nicht einschlafen können.  
... Nachdem er sich etwa eine halbe Stunde lang tubelos umherge-  
... wälzt, habe er den Entschluß gefogt, wieder aufzustehen und  
... einen Gang ins Ferie zu machen. Halbkleidet habe  
... er nach seinen Stiefeln umhergetastet und dabei  
... müsse ihm das Beil in die Finger gerathen sein.  
... Was nun in den nächsten Minuten vorgegangen, davon wisse  
... er nichts mehr, er müsse sich in einem Zustande der Geistes-  
... störung befunden haben. Er sei erst wieder zu sich gekommen  
... durch das Geschrei der ihn umringenden Kinder und habe noch  
... gesehen, wie seine Frau fast unbekleidet in die Küche flüchtete.  
... Als die Kinder riefen: „Vater! Vater! Du willst doch nicht die  
... Mutter todt schlagen?“ sei es in ihm aufgedämmert, daß er thats-  
... sächlich einen oder mehrere Schläge gegen sie geführt haben  
... müsse; er habe das Beil bei Seite geworfen, sich vollends ange-  
... zogen und davongehen wollen. Da die Hausthür verschlossen war,  
... so konnte er nicht auf die Straße; er setzte sich auf den Hof hin.  
... Nach einiger Zeit wurde die Hausthür geöffnet, es  
... war sein Sohn Emil, der noch von einem Wirthshausbesuche  
... zurückkehrte. Er sei an ihm vorüber auf die Straße getreten,  
... indem er zu ihm sagte: „Gehe raus und sieh nach Deiner  
... Mutter; das hätte Dir eigentlich gehört.“ Als er die Ecke der  
... Trebbinerstraße erreicht hatte, sei ihm sein Sohn nachgelaufen  
... gekommen, habe ihn durch Faustschläge gegen den Kopf zu  
... Boden geworfen und dabei die Worte ausgeflogen: „Der Karl  
... hat meine Mutter todtgeschlagen!“ Jetzt habe auch er glauben  
... müssen, daß er ein Mörder sei. Er habe sich wieder ausgerafft,  
... um nach der nächsten Polizeiwache zu laufen, eine Anzahl  
... Menschen wäre ihm gefogt. Vor dem Polizeibureau angelangt,  
... habe ein vor der Thür stehender Schuymann zunächst die  
... Menge zerstreut; er habe dem Beamten gesagt, daß  
... er soeben seine Frau todtgeschlagen habe, aber die Antwort  
... erhalten, er solle morgen früh wiederkommen (!). Der Schuymann  
... mußte ihn für betrunken gehalten haben. Er sei nun die  
... Nacht hindurch in einer entsetzlichen Gemüthsverfassung im  
... Thiergarten umhergewandelt und habe gleich nach Eröffnung  
... des Zoologischen Gartens diesen besucht. Dann habe er ein  
... Haus in der Thiergartenstraße aufgesucht, in welchem seine  
... Frau an diesem Tage waschen sollte; vor der Thüre habe er  
... den Portier getroffen, den er gefragt habe, ob seine Frau schon  
... da sei. Auf die verneinende Antwort habe er erwidert: „Die  
... wird auch nicht kommen, denn ich habe sie todtgeschlagen.“  
... Nun habe er seine Absicht, sich der Polizei zu stellen,  
... ausgeführt und sich dem ersten Schuymann, dem er begegnete,  
... als Mörder seiner Ehefrau bezeichnet, worauf seine Ver-  
... haftung erfolgt sei. Diese Darstellung des Sachverhalte,  
... wie sie der Angestellte gab, deckte sich wenig mit der Zeugen-  
... vernehmung. Seine Ehefrau und seine Kinder erklärten  
... sämmtlich, daß sie gegen ihren Vater aussagen wollten, und sie  
... thaten es. Seine Ehefrau schilderte ihn als einen arbeits-  
... unflüssigen Mann, der ihr die größte Last zur Ausbringung des  
... Unterhalts aufbürdete und den größten Theil seines Verdienstes  
... vertran. Er sei fast immer in etwas angetrunkenem Zustande

